

VEREINS-ANZEIGER

Organ der Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder

sowie der freien eingeschchr. Hülfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Redaktion und Expedition: Hamburg 22, Schmalenbeckerstrasse 17, Telephon Amt III, 3622.

Schiller-Mai.

Und wieder: Mai! Und wieder bleiben wir einen Augenblick auf unserem Wege stehen und besinnen uns sozusagen auf uns selber und auf unseren Zusammenhang mit dem Ganzen, mit dem Großen — mit der Idee, die sich wie ein roter Faden durch all unser Tun als Kulturarbeiter zieht.

Wasser: diese Idee ist die treibende Kraft, ein unterirdisches Triebwerk, das alle Mäder unseres kämpferischen Vorwärtstreibens in Bewegung hält und unerschütterlich mahlt: die Zeit zermahlt und die Hindernisse. Im „Eifer des Gefechts“, im Drange brennender Augenblicksaufgaben, in der mühseligen Akmarbeit des Alltages gerät uns das unterirdische Triebwerk wohl zuweilen aus den Augen; wir achten nicht in jeder Minute darauf, weit wir sicher sind, uns in der Richtung auf das endliche Ziel zu bewegen. Abweichungen korrigieren sich selber; die Arbeiterschaft, soweit sie ihre Mission im Prinzip begriffen hat, wird schon von den Umständen in ihrer Bahn festgehalten; sie will nicht nur, sie muß auch. Was kraft des höheren Gesetzes der Entwicklung, die das Majakal ist aus allen zusammenwirkenden Verhältnissen. Diese Entwicklung gestaltet sich, den Strichen überstrengen werden, noch erlaubt sie eine Mittellehr: kein Fluß biegt an irgend einer Stelle seines Laufes um, um zur Quelle zurückzufahren; er muß zur Mündung, auf welchem Wege auch immer.

Wir sprachen von unserem Tun als Kulturarbeiter. Damit ist die leitende Idee schon angedeutet: all unsere Taten haben den Zweck, höhere Kultur zu dienen. Wenn wir um eine Lohnerhöhung kämpfen, so handelt es sich nicht um Essen und Trinken, wie denn die Arbeiterbewegung überhaupt bedeutend mehr ist als ein Streben nach rein materiellen Genüssen. Im Hintergrunde steht uns als höchstes, als leuchtendstes Ziel immer die kulturelle Erhöhung der niedergedrückten Menschheit in jeder Beziehung. Hier mündet unser Fluß, der Fluß unseres Arbeitens, unseres Ringens, unserer Kämpfe. Und weil dieses Ziel so groß ist, alles Menschliche umspannend und so ungeheurer Kontrastierung mit der Gegenwart, darum nährt es die Bewegung mit Begeisterung und verleiht ihr im Kleinen wie im Großen jenen idealen Schwung, der der beste Hebel praktischer Taten ist.

Praktischer Taten. Die Verbreitung und Vertiefung einer Idee ist eben auch eine praktische Tat. Praktisch heißt doch: nützlich, zweckentsprechend. Eine Idee, ein Ideal ist's nur dann nicht, wenn es in der Luft hängt, also ohne Wirkung auf den Gang der Dinge bleibt.

Wer möchte das von dem großen sozialistischen Prinzip der Arbeiterbewegung behaupten?

Das, das Proletariat nicht gesonnen ist, sich durch Gegenwarts-Konzeptionen um sein Lebenselement und letztes Recht bringen zu lassen, beweist es durch seine Demonstration am 1. Mai.

Gewiss: wir demonstrieren am Maifest für den Achtstundentag, für den Arbeitertag, gegen den Völkerring. Aber diese Forderungen sind trotz ihrer hohen Bedeutung eben doch nur Teile unseres Wollens. — die Weiler vielleicht, auf denen das Haus der Zukunft sich erheben soll: die Heimat einer freien und gleichen Gesellschaft!

Damit unsere Demonstration, aber auch nach jeder Richtung hin wirksam werde, d. h. im einzelnen und in der Gesamtheit ihre belebenden Folgen zeitliche, wäre einmal eindringlich zu erwägen, ob die Weiler sich nicht enger, gedanktiefer, kurz: wir werden an manchen Orten gestalten läßt als bisher. Der Grundgedanke des Festes, seine demonstrative

Bedeutung, dürfen nicht von allerlei Rankenwerk überwuchert werden!

In ihrer vollen leichten Größe soll die Tat, soll das Ideal vor uns stehen und den ganzen Menschen erfüllen mit der Hoheit und dem beglückenden Gefühl des Bewußtseins: wir schaffen an einem bedeutenden Werke der Menschheit, wie es schöner und gewaltiger die Welt noch nie gesehen!

Eine Herrschaft auch soll der Maitag sein, eine Mahnung den Gegnern, aber vor allem immer eine Mahnung uns selber: über den Augenblickskämpfen nicht die großen, letzten Gedanken zu vergessen. Und wenn wir oben geschrieben: die Arbeiterschaft, die ihre Mission im Prinzip begriffen hat, wird schon von den Umständen in ihrer Bahn festgehalten, weil sie der allgemeinen Entwicklung folgen muß, so darf das nicht so aufgefaßt werden, als könnten wir uns nun einfach ruhig treiben lassen. Das Schiff folgt auch der Strömung, am Steuer aber steht der Schiffer und leitet seinen Kahn mit fester, sicherer Hand.

Wir dürfen nicht verzaubern, wo wir hin wollen! Unsere Ideale dürfen nicht zu blutlosen Schemen werden, die vor unserem Vorwärtstreiben zurückweichen, mehr und mehr verblasen und schließlich spurlos im Meer verschwinden — wie es den Idealen des „dritten Standes“, des Bürgertums, erging.

In einigen Tagen, am 9. Mai, sind hundert Jahre seit dem Tode des Dichters verfloßen, der als praktischer Vorkämpfer jenes dritten Standes Weltveränderung erlangte. Aber schon der alternde Schiller selbst schrieb, noch ehe das Märjertum seine stürmischen Kämpfe ganz ausgefochten, in schmerzlicher Resignation die Verse:

Ich müßte mit allen Völkern
Sprecht da noch dem kalten Weltteil.
Wo der Freiheit ewig grüner Garten
Wo der Menschlichkeit saftige Jugend blüht...

In des Herzens stille stille Räume
Müßte ich stehen aus des Lebens Traum;
Freiheit ist nur in dem Reich der Träume
Und das Schöne blüht nur im Geirang.

Soweit es sich um die Freiheitsideale des Bürgertums handelt, hat Schiller recht behalten. Wir hätten's ja fast Tag für Tag, wie selbst geschichtlich festgelegte Freiheiten sich vor der Hand des Staatsanwalts in das Reich preussisch-deutscher Staatsbürgerträume verflüchtigen. Daß dem noch so ist, dafür haben wir uns bei den Nachkommen des ehemals revolutionären „dritten Standes“ zu bedanken. Die Herrschaften sind ohne Rücksicht geboren und ihre Taten lechzen nach Escarpins.

Männerstolz vor Königskronen, —
Müßte es gut und Mut —
Dem Weibchen seine Kronen,
Untergang der Augenbrüht!

Zuweilen singen sie's noch, aber es glaubt keiner mehr daran. —

Schillern selbst blühte schließlich das Schöne wirklich nur noch in seinem Geirang; er zog sich aus der heimatlichen Welt der Taten in das Studierzimmer des Reicheten zurück. Die scheinbar beginnende Verwirklichung seiner Jugendideale fand den Elirner und Dränger von einst nicht mehr auf seinem Posten. Die gemeinen Nöte des Lebens, die Luft am herzoglichen Hofe und andere Einflüsse taten ihre Wirkung. Seine Auffassung der Dinge wandelte sich, und aus dem kühnen Tatmenschen, der die „Männer“ schrieb, ward ein müder Mann. Kein Renegat, kein Verräter — Schiller wurde nie ein Pfaffenknecht und Bürgerschnurröcher — aber doch auch nicht mehr der Rebell von ehemals.

Man mag darüber denken wie man will. Jedenfalls reizt es zum Nachdenken, wenn nun die „offizielle Welt“, wenn Minister, Geheim- und Kommerzienräte den Dichter sozusagen für sich reklamieren und in schamvollen Neben den „großen Genius“ feiern. Sie haben diesen Genius in seiner ganzen Größe nie gespürt, oder sie hätten ihre Stellen (Ordnungen und andere) spüren müssen, wenn der Klügelschlag einer unbegreifbar freiheldtätigen Seele ihnen aus den besten Werken Schillers feneratierend entgegen schlug. Für sie, man darf es wohl fast allgemein behaupten, ist Schiller der geadelte Hofrat und Professor, sowie ein heute oben von den höchsten Stellen im Reich anerkannter Dramatiker, dem sich die königlichen Bühnen öffnen. Für uns ist Schiller, um es mit wenigen Worten zu sagen: der Ehrenbürger der großen französischen Revolution!

Vielleicht fühlen sich die hohen Herrschaften am Steuer des Reiches durch eine Annahme wie die unsere beleidigt, aber wir können mit einem wunderbar treffenden Beweise antworten, der die Ehrlichkeit der offiziellen Schiller-Ehrung erst in das richtige Licht rückt: Am 18. März 1905, im Schillerjahr, erfolgte die Konfiskation der Werke Schillers.

„Mein, eine Grenze hat Tyrannenmacht“ zc.
Auf einer Kranzschleife für die Märzgefallenen standen sie; sie sollten Männer ehren, die ihr Blut, ihr Leben für die Ideale Schillers gelassen — die Bollzeisere demonstrierte gegen den toten Dichter wie gegen die toten Kämpfer. Nicht lange vorher hatte der Polizeiminister einen Aufreiß für die Schillerfeier unterschrieben!

Man denke das einmal durch — und aus all der feierlichen Dekoration grinst die Lüge.

Der erste Mai ist der rechte Tag, um sich dieses Unterschiedes zwischen Schein und Sein bewußt zu werden und die entsprechenden Lehren daraus zu ziehen. Sie wollen immer wieder darauf hin, die alten Freiheitsideale, tausendmal verraten, in's Leben zu übertragen. Denn darum, trotz alledem und allem, handelt es sich!

Wie Schiller, der Freiheitsdichter, Tyrannenhasser und Pfaffenfeind sich, lebte er heute, zur Arbeiterbewegung stellen würde, wäre müßig zu untersuchen. Er muß aus seiner Zeit, aus seinen Verhältnissen heraus beurteilt werden. Eine Arbeiterklasse, einen Sozialismus in unserem heutigen Sinne gab es damals nicht. Wir nehmen das Gute, das menschlich Echte und Erhebende, wo wir es finden. Und da bietet uns denn, wenn wir auch noch unsere Vorurteile für die freie Dichtung in Betracht ziehen, kein klassischer Dichter eine größere Ernte als eben Schiller. Seine „Männer“, sein „Tell“, „Kabale und Liebe“ zc., sind Werke von unvergänglicher Schönheit, erfüllt vom tiefsten, menschlichen Geiste, der sich immer wieder auflehnt gegen jede Art von Schurkerei und Bedrückung. Was ihnen spricht die bisher noch stills ungestillte Sehnsucht nach einem Kulturzustande, der jeden Einzelnen in Schönheit und Freiheit aufwachsen läßt, alle Anlagen harmonisch entwickelt und den Menschen vor unzähligen verderblichen Konstellationen, vor allem aber: vor einem leeren, dunklen Leben bewahrt!

Verlangende, seufzende, doch auch drohende und kämpfende Stimme der niedergedrückten Menschheit — das war Schiller. Und ist es heute noch.

Heute, hundert Jahre nach seinem Tode!

Manche Keiseln sind inzwischen gefallen. Um die Völlendung des großen Menschheitsgedankens aber kämpft ein anderes Geschlecht, eine neue

Klasse, die sich vorgefetzt hat, das Ideal des Dichters aus dem Reich der Träume niederzuholen in den Wertektag des wirklichen, rauhen Lebens.

Diese Idee zu vertiefen, fester zu wurzeln, und sich klar zu werden, daß es gilt, sich nichts abhandeln zu lassen vom Besten unserer Zukunft, das ist Aufgabe des Arbeiter-Maisfestes.

Und es ist die beste Ehrung Schillers.

Die Bildungsfrage in den Gewerkschaften.

Ueber das in der Ueberschrift dieses Artikels bezeichnete Thema ist schon sehr viel debattiert worden. Da sich auch der nächste Gewerkschaftskongress mit dieser Frage befassen wird, so erscheint es nicht unangebracht, das Thema einmal im Zusammenhang zu besprechen. Daß die Gewerkschaften neben ihrer sonstigen Tätigkeit auch die Aufgabe haben, ihren Mitgliedern ein gewisses Maß von Kenntnissen zu verschaffen über die Vorgänge des Wirtschaftslebens und andere einschlägige Kapitel, kann wohl nicht bestritten werden; außerdem wäre es wohl wünschenswert, wenn die Gewerkschaften sich in der Lage befänden, auch diejenigen Lücken in der Bildung ihrer Mitglieder auszufüllen, die der heutige Volksschulunterricht gelassen hat. Nach beiden Richtungen hin bietet sich den Gewerkschaften ein großes Arbeitsfeld.

Zunächst kommen hier die sogenannten Elementarfächer und zwar speziell der Unterricht in der deutschen Sprache in Betracht. Wir leben heutzutage in einem papierenen Zeitalter, im „tintendruckenden Säkulum“, und manch einer unserer Kollegen hat es wohl schon schmerzhaft empfunden, daß er seine Gedanken nicht so zum Ausdruck bringen konnte, wie er es wohl gewünscht hätte. An und für sich ist die Fähigkeit, richtig sprechen und richtig schreiben zu können, noch kein Beweis dafür, daß der Betreffende auch sonst ein tüchtiger Mensch ist, aber es gehört nun einmal dazu und das Bewußtsein, es nicht zu können, drückt manchen tüchtigen Kollegen nieder und hindert ihn in seinem Vorwärtsschreiten. Daher konnte man auch die Idee des Genossen Mühlle, die Kenntnis der deutschen Sprache durch eine rationelle Methode zu vermitteln, nur dankbar begrüßen. Mühlle will durch Unterrichtsbücher, deren Stoff dem Gebanzenkreis und dem Organisationsleben des modernen Arbeiters entnommen ist, die treibenden Arbeiter zum Studium der deutschen Sprache anregen und ihr Streben fördern. Der heutige Fortbildungunterricht framt ja vornehmlich daran, daß der Unterrichtsstoff den Erwachsenen zu wenig Interesse bietet und manchmal geradezu geisttötend wirkt. Gelingt es nun, ein Unterrichtsmaterialium zusammenzustellen, das in formaler Hinsicht bildend ist und gleichzeitig auch durch seinen Inhalt das Interesse erwachsener Arbeiter erregt, so wird der Unterricht dadurch einen großen Gewinn haben. Es ist dann nur noch nötig, daß anbauende Einrichtungen geschaffen werden, um an der Hand eines solchen Materials die Lernbegierigen mit den Geheimnissen der deutschen Sprache bekannt zu machen. In größeren und mittleren Städten müßten natürlich die Arbeiterbildungsvereine, mit Unterstützung der Gewerkschaften, die Sache in die Hand nehmen, in kleineren Städten wären Wanderkurse einzurichten und dort, wo auch dies nicht möglich ist, müßte allerdings ein brieflicher Unterricht als Nothbehelf eintreten.

Allerdings wird es, nach Lage der Sache, immer nur ein verhältnismäßig geringer Bruchteil sein, der sich diesen Bildungsbestrebungen anschließt, da zahlreiche Gewerkschaftler die Notwendigkeit einer Weiterbildung noch nicht erkannt haben und andererseits auch durch wirtschaftliche und sonstige Verhältnisse an der Teilnahme verhindert werden. Zum Glück ist das Bildungswesen, wie es die Volksschule vermittelt, in einer fortwährenden, wenn auch langsamen Hebung begriffen, und so darf man hoffen, daß der Bildungsstand immer mehr schwinden wird. Immerhin aber hat schon heutzutage eine jede Gewerkschaft ein lebhaftes Interesse daran, daß Mitglieder vorhanden sind, die auch mit der Feder Werkzeuge wissen, die einen Bericht abfassen, eine Statistik führen, einen ordentlichen Brief schreiben können usw. Das Geld, was die Gewerkschaften zur Ausbildung ihrer Mitglieder ausgeben, kommt mit Pins und Pinsel wieder herein.

Auch außerhalb des Elementarunterrichts bietet sich den Gewerkschaften ein weites Gebiet, wenn sie es mit ihrer Aufgabe, eine Erziehungsanstalt für ihre Mitglieder zu sein, ernst nehmen. Was hier vor allem nottut, das ist, daß die heutigen, in lauter Einzelheiten zersplitterten Bildungsbestrebungen in ein bestimmtes System gebracht werden. Heute wird noch zu viel Stüchwerk geboten, ein wirres Durcheinander von Bildungsbroschüren. Oder sollte es wirklich ein bildendes Werk haben, wenn in den Versammlungen hin und wieder ein Vortrag geboten wird, dessen Thema ein dem Zufall überlassen bleibt? Was wird ein Mitarbeiter für einen Gewinn davon haben, daß er heute einen Vortrag über den „deutschen Bauernkrieg“ und in vier Wochen über die „englische Gewerkschaftsbewegung“ und wiederum nach einem Monat über die „französische Revolution“, oder wenn in der einen Versammlung geredet wird über „Moses oder Darwin“, in der anderen über „Kapital und Arbeit“ und in der dritten vielleicht über „Welschpöpfung und Weltuntergang“? Was soll ein regelmäßiger Versammlungsbefucher, der es mit seiner Bildung ernst nimmt, aus einem solchen Ragout lernen? Daher muß mit dem System der Einzelvorträge — abgesehen davon, wenn es sich um ein aktuelles, agitatorisches Thema handelt — gebrochen werden; an deren Stelle müssen Vortragszyklen treten, die ein Thema gründlich und über die Teilnehmer hinweg zu bringen und behandeln können. Diese Vortragszyklen oder Unterrichtskurse würden wohl am zweckmäßigsten von den Gewerkschaftskartellen für die Mitglieder aller angeschlossenen Gewerkschaften einzurichten sein. Es muß in dieser Beziehung unbedingt etwas geschehen, denn die Gewerkschaften sind Kampforganisationen und als solche haben sie die Pflicht, Wissen und Bildung, diese wichtigen Waffen im Emanzipationskampfe des Proletariats, zu scharfen und blank zu halten.

Aber noch nach einer anderen Richtung hin erwächst den modernen Gewerkschaften eine dankbare Aufgabe: sie müssen ihren Angestellten und denen, die es werden wollen, Fortbildungskurse bieten, in denen das allgemeine und Fachwissen erweitert und vertieft, sowie eine Kenntnisnahme

der neueren Forschungen auf gewerkschaftlichem und volkswirtschaftlichem Gebiete vermittelt werden soll. Auf dem letzten Gewerkschaftskongress wurde ein Antrag angenommen resp. der Generalkommission zur Erwägung überwiesen, wonach letztere solche gewerkschaftliche Unterrichtskurse einrichten solle. In der damaligen Debatte wurde mit Recht darauf hingewiesen, daß die führenden Leute in der Arbeiterbewegung sich nicht lediglich auf die Praxis beschränken dürfen, sondern daß sie sich auch theoretische Kenntnisse, also eine gewisse wissenschaftliche Grundlage erwerben müssen. Umso mehr muß dies geschehen, da die Entwicklung der Gewerkschaften immer neue Anforderungen an die Führer stellt und weil auch im Lager der Arbeitgeberverbände die Zahl der durchgebildeten Kräfte immer mehr wächst.

Dem Antrage entsprechend ist neuerdings Genosse Sassenbach, ein Mitglied der Generalkommission, mit einem bestimmt formulierten Vorschlage hervorgetreten, der im wesentlichen folgende Bestimmungen enthält, die allerdings nicht die Zustimmung der gesamten Generalkommission gefunden haben:

1. Die Vorbereitung und Durchführung der gewerkschaftlichen Unterrichtskurse ist Aufgabe der Generalkommission.
2. Die Kurse werden in Berlin abgehalten, da wahrscheinlich nur hier die Möglichkeit besteht, genügende Lehrkräfte heranzuziehen.
3. Jeder Kursus dauert vier Wochen.
4. Während dieser vier Wochen werden an jedem Werktag fünf Vorlesungen abgehalten. Außerdem finden täglich zwei Diskussionsstunden statt. In den Diskussionsstunden soll unter Leitung des betreffenden Lehrers einer der behandelten Lehrgegenstände besprochen werden.
5. Die Vorträge, die je dreiviertel Stunden dauern, finden statt vormittags von 9-12 und nachmittags von 3-5 Uhr. Die Diskussionsstunden sind von 5-7 Uhr.
6. Die Teilnehmer am Kursus haben die Verpflichtung, sämtliche Vorträge und Diskussionen zu besuchen. Ueber die Teilnahme wird ein Kontrollbuch geführt.
7. Zur Teilnahme berechtigt sind in erster Linie die besoldeten Gewerkschaftsbeamten und Arbeitersekretäre, gleichviel ob die Kosten von ihnen selbst oder von den betreffenden Organisationen getragen werden. In zweiter Linie kommen diejenigen in Betracht, die von einer Organisation auf Organisationskosten entsandt werden. Sollte dann noch Platz vorhanden sein, so kann auch anderen Gewerkschaftsmitgliedern die Teilnahme gestattet werden.
8. Am Unterrichtsorte ansässigen besoldeten Gewerkschaftsbeamten kann, wenn es der Platz erlaubt, gestattet werden, sich an einzelnen Vorträgen und den dazu gehörenden Diskussionsstunden zu beteiligen.
9. Die Ausgabe für Schule und Lehrkräfte bestreitet die Generalkommission. Die Aufenthaltskosten der Schüler sind, soweit sie nicht selbst getragen werden, von den Organisationen zu zahlen, die Schüler entsandten.

Für den ersten Kursus könnten folgende Vorträge in Aussicht genommen werden:

	Stunden	insgesamt
	wöchentl.	
1. Theorie und Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung	3	12
2. Die gegnerischen Gewerkschaften in Deutschland	1	4
3. Die Gewerkschaftsbeweg. im Ausland	1	4
4. Die Versicherungsgesetzgeb. mit besonderer Berücksicht. d. Sprachprobleme	4	16
5. Die Arbeiterschutzbestimmungen	4	16
6. Die Gewerbe-Ordnung	3	12
7. Die Tätigkeit der Arbeitersekretariate (verbunden mit praktischen Übungen)	3	12
8. Einführung in die Nationalökonomie	4	16
9. Kartelle u. Unternehmer-Vereinigung	2	8
10. Vorbereitungen der Statistik	2	8
11. Einführung in die neuere Literatur	3	12
	30	120

Dieser Vorschlag, so gut gemeint er auch sein mag, erscheint uns aus pädagogischen Gründen als undurchführbar. Der Zeitraum von vier Wochen steht in gar keinem Verhältnis zu dem Quantum Wissen, das im Unterrichtsplane vorgesehen ist; auch das tägliche Arbeitspensum ist viel zu groß, um von normalen Menschen bewältigt werden zu können. Vier Wochen hindurch jeden Tag fünf Vorlesungen anzuhören aus den reichsten Wissensgebieten und noch obendrein zwei Diskussionsstunden mitzumachen — das übersteigt die Kraft eines Mannes, das ist eine geistige Ueberbürdung sondergleichen. Die Teilnehmer sollen ja die Vorträge nicht nur anhören, sondern sie sollen sie auch geistig verarbeiten. Erstlich ist aber das Menu, das den Teilnehmern vorgelegt werden soll, viel zu umfangreich, als daß es regelrecht verdaut werden könnte. Innerhalb eines Zeitraums von vier Wochen will man ein Pensum durcharbeiten, wozu sonst ein jahrelanges Studium gehört! Eine derartige Ueberfütterung mit Wissensstoff — die Teilnehmer sollen förmlich mit Geistespillen genudelt werden — muß unbedingt zurückgewiesen werden und mancher dieser Armen wird nach Beendigung des Kursus mit dem Schüler in Goethes „Faust“ sprechen können:

„Mir ward von alledem so dumm,
Als ging mir ein Mührlad im Kopf herum“,
und er wird Mühe genug haben, um den Wirrwarr in seinem Gehirn erst halbwegs wieder in Ordnung zu bringen.

Wir würden also den Vorschlag machen, Spezialkurse einzurichten und zwar wären zunächst drei Kurse zu gestalten: Der erste müßte sich mit der Gewerkschaftsbewegung befassen (1-3) und wäre für Gauleiter, Gewerkschaftsbeamte, Gewerkschaftsredakteure usw. bestimmt; der zweite Kursus (Punkte 4-7 des Sassenbachschen Programms) wäre für Arbeitersekretäre, Kartellbeamte usw. einzurichten und ein dritter Kursus (die Punkte 8-10) hätte besonderen Wert für Redakteure und Agitatoren. Der letzte Punkt, Einführung in die neuere Literatur ist überhaupt kein spezielles Fach, sondern in jedem Kursus müssen die Teilnehmer mit den Ergebnissen der neueren Forschungen und mit den besten literarischen Hilfsmitteln bekannt gemacht werden. Eine strenge Scheidung zwischen den einzelnen Kursen und eine scharfe Trennung der Teilnehmer wird allerdings nicht durchführbar sein und hier wird die Erfahrung noch vieles lehren müssen. Ueberhaupt denken wir uns die gewerkschaftlichen Unterrichtskurse vornehmlich als Veranstaltungen, welche die Teilnehmer auf die Lücken

in ihrem Wissen aufmerksam machen und ihnen die Wege weisen sollen, um diese Lücken auszufüllen. Sie sollen und können nicht fertige Gelehrte schaffen, sondern sie sollen Anregungen geben und einen Grund legen, auf dem die Teilnehmer durch Lectüre und eifriges Selbststudium weiterbauen können.

Alles in allem steht dem gewerkschaftlichen Bildungsweisen noch eine große Zukunft bevor.

Lohnbewegung.

Anzug muß streng ferngehalten werden nach Cöln, Darmstadt u. Umg., Dresden, Schwetzingen u. Umg., Kitzingen, Hannover, Jena, Mühlheim a. Ruhr und Nürnberg.

— In Darmstadt bei Elmshorn ist über die Werkstellen Aug. Lill, Königstraße, und Glimmann, Knechtstraße, die Sperre verhängt worden, weil sie glauben, den vereinbarten Tarif nicht innehalten zu müssen.

— Düren, Ueber die Werkstelle Peter Schotten ist wegen Nichtinhaltens des Lohntarifs die Sperre verhängt worden.

— In Kiel führt zur Zeit die Firma Wegler aus Cöln Malerarbeiten aus. Da die Cölnner Kollegen noch im Streik stehen, wurde über diesen Arbeitsplatz die Sperre verhängt.

— In Reichenhaff, wo bis jetzt die zehntägige Arbeitszeit bestand und 33-40 % Stundenlohn bezahlt wurden, wurden seitens unserer Kollegen Forderungen an die Meister eingereicht. Die stattgefundenen Verhandlungen führten zu folgendem Tarif:

1. Die Arbeitszeit beträgt täglich 9 Stunden und zwar von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr abends inkl. einer halbstündigen Brotzeit und 1/2stündigen Mittagspause. Im Winter erfolgt die Regelung nach gegenseitiger Uebereinkunft. Samstags vor Ostern und Winter ist um 4 Uhr Arbeitslohn ohne Lohnabzug. — An Zahltagen muß der Lohn am Schluß der Arbeitszeit in Händen der Gehülften sein, jedes längere Warten muß als Ueberlöhne bezahlt werden. — Kein Gehülfe ist verpflichtet, vor Beginn der Arbeitszeit in der Werkstelle zu sein. — An Sonn- und gesetzlichen Feiertagen ist die Arbeitszeit eine Mündige und ist ein Zuschlag von 33 1/2 Prozent zu bezahlen, jedoch kann der Gehülfe nicht verpflichtet werden, an nicht gesetzlichen Feiertagen zu arbeiten.

2. Der Mindestlohn beträgt für Maler 45 % nach zweijähriger Gehülftenzeit, darf aber bei den Gehülften, die noch keine zwei Jahre aus der Lehre sind, nicht unter 40 % die Stunde betragen; für Anstreicher beträgt er 40 %, wenn derselbe in seinen Leistungen für einfache Arbeiten genügt; letzteres gilt nur bis 1. April 1907 und darf von da ab kein Anstreicher mehr unter 40 % pro Stunde entlohnt werden. Bessere Kräfte erhalten je nach Leistung mehr, bereits bestehende Löhne dürfen durch Einführung des Neunhunderttages nicht gesenkt werden. — Ausgeber oder Hausmeister dürfen nach Möglichkeit nicht zu Anstreicherarbeiten verwendet werden.

Für Ueberstunden von 6-10 Uhr abends und von 5-7 Uhr morgens ist ein Zuschlag von 50 Prozent zu bezahlen pro Stunde. — Bei Arbeiten in der Entfernung von 2 1/2-5 Kilometer vom Centrum der Stadt ist ein Zuschlag von 50 %, bei weiterer Entfernung 1 M pro Tag mit einmal wöchentlich Hin- und Rückfahrt zu zahlen. Bei Gerüstarbeiten an Fassaden und inneren gefährlichen Arbeiten ist pro Tag 50 % mehr zu vergüten.

3. Die gesetzlichen sanitären Bestimmungen müssen hochgehalten und in jeder Werkstätte sichtbar angebracht werden.

4. Uffordarbeiten sind ausgeschlossen.

5. Auf Wunsch der Gehülften muß der 1. Mai freigegeben werden.

6. Gegenständige Kündigung findet nicht statt.

7. Borscheider Tarif tritt nach Vereinbarung sofort in Kraft und dauert bis 1. April 1907. Das erste Mal kann er am 1. März 1907 gekündigt werden; geschieht dies nicht, bleibt er stillschweigend weiter in Kraft, bis er am März gekündigt wird. Zur Ueberwachung des Tarifs wird eine Kommission von je 3 Mann ernannt und übernimmt die Vereinigung der Maler Deutschlands mit dem Sitz in Hamburg einerseits und die Reichenhaffler Meisterschaft andererseits die Haftung für die Einhaltung obiger Bestimmungen.

— Darmstadt. Die Situation des Streiks hat sich in der letzten Woche wenig verändert, die Unternehmer hüllen sich nach außen immer noch in tiefes Schweigen, desto mehr aber wird im verborgenen gearbeitet, über die Begehrlichkeit der Arbeiter und die unerfüllbaren Forderungen rassistiert. Der Herrenstandpunkt der Darmstädter Unternehmer mußte im Laufe des Streiks schon manche bittere Enttäuschung erleben. Wie oft haben sie schon gehofft, die Streikenden würden reumütig an ihre alten Arbeitsplätze zurückkehren! Doch vergebens! Woche um Woche ist bereits verflohen und die Streikenden stehen noch so geschlossen und einmütig da wie in den ersten Tagen. Auf die Osterfeiertage wurde zu der Streikunterstützung ein lokaler Zuschlag von 3 M für Verheiratete und 2 M für Ledige ausgesetzt. Die Streikbrecher haben sich zum Verger der Arbeitgeber immer noch nicht vermehrt, alles Äußereren niht nichts, die „hohen“ Löhne in Darmstadt läßen keinen so anziehenden Reiz auf die Berufscollegen von auswärts aus. Man munkelt auch, die Arbeitgeber hätten sich gleich der Cölnner Forderung einen verspäteten Aprilscherz gestattet und die Ausperrung der organisierten Kollegen ab 15. September d. J. beschlossen.

— Aue i. Erzgeb. Am 16. April tagte eine gut besuchte vom Gehülftenauschuß einberufene Versammlung, um zu der von den Meistern beschlossenen „Werkstättenordnung“ Stellung zu nehmen. Welcher Art diese Werkstättenordnung war, ging daraus hervor, daß sie von allen Meistern aussschärfte bekämpft und einstimmig abgelehnt wurde. Folgender Tarif gelangte darauf zur Beratung und Annahme:

§ 1. Die Arbeitszeit beträgt 10 1/2 Stunden. Nach jedem Sonn- und Festtage beginnt die Arbeitszeit früh 7 Uhr. Die Lohnzahlung hat Sonnabends bis 1/2 7 Uhr abends zu erfolgen, jedes längere Warten gilt als Ueberstunde. Als Ort der Lohnzahlung gilt die Werkstelle.

§ 2. Der Minimallohn beträgt für Gehülften unter 20 Jahren 37 %, für sämtliche anderen Gehülften für dieses Jahr 40 %, vom 1. März 1906 an 42 %, für Anstreicher 34 % pro Stunde.

§ 3. Ueberstunden sind mit 10 %, Nacht- und Feiertagsarbeit mit 20 %, pro Stunde Mehrbetrag zu vergüten. Als Ueberstunden gilt die Zeit von 6 bis 10 Uhr abends, als Nacharbeit die Zeit von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens.

§ 4. Für Arbeiten, welche bis zu einer halben Stunde vom Reichbild der Stadt auszuführen sind, ist 75 A Auslösung pro Tag zu zahlen, über der Hin- und Rückweg ist während der Arbeitszeit zurückzulegen. Für Arbeiten, die eine Stunde und darüber hinaus entfernt sind, ist 1,50 A pro Tag Auslösung zu zahlen. Ferner ist wöchentlich eine freie Hin- und Rückfahrt zu bewilligen oder 7 Tage Auslösung zu zahlen.

§ 5. Affordarbeit findet nicht statt.

§ 6. Mündigungen finden gegenseitig nicht statt.

§ 7. Maßregelung wegen Teilnahme an einer Lohnbewegung und Zugehörigkeit zur Organisation findet nicht statt.

§ 8. Dieser Tarif tritt mit in Kraft, hat eine Gültigkeitsdauer von drei Jahren und läuft stillschweigend ein Jahr weiter, so lange nicht eine Mündigung von der einen oder anderen Seite erfolgt ist. Jede Mündigung hat 1/4 Jahr vorher zu erfolgen.

§ 9. Die Ueberwachung des Tarifs liegt in den Händen einer Kommission, welche zur Hälfte aus Vertretern der Meister und zur Hälfte aus Vertretern der Arbeiter besteht.

Dieser Tarif wurde der Innung zugewandt und behält Verhandlungen mit derselben eine Lohnkommission gewählt, welche aus den Kollegen Gramer, Siegel und Schwab besteht. Die anwesenden Meister sprachen ihre Freude darüber aus, daß in der Versammlung so ruhig und sachlich verhandelt wurde, und erklärten, dahin wirken zu wollen, daß auf Grund dieses Tarifs geregelte Lohn- und Arbeitsverhältnisse eingeführt werden.

Aus unserem Berufe.

+ Ueber Bleierkrankungen unserer Berufskollegen finden sich einige Angaben in dem oben erwähnten Berichte der bayerischen Fabrik- und Gewerbeinspektoren für das Jahr 1904. In den Münchener Krankenhäusern kamen 50 Erkrankungen infolge Vergiftung mit bleiigen Stoffen vor; davon waren 38 Maler und Anstreicher, somit 76 % über drei Viertel der dort festgestellten Bleierkrankungen entfielen auf unsere Kollegen! Was sagen unsere Malermeister zu diesen Zahlen, beginnt da vielleicht endlich der Geheimrat im Reichsamt des Innern ein Lichtlein anzulichten? Diese Zahlen sind recht unheimlich, sie mögen deshalb recht oft den Feinden des Gesundheitschutzes entgegengehalten werden. Der Gewerbeinspektor für Niederbayern erwähnte das Vorkommen von Bleierkrankungen an fünf männlichen Personen. Der Aufsichtsbeamte fügt u. a. dieser Mitteilung nachstehende Sätze an: „Der behandelnde Arzt gibt an, daß die benötigten und von der Gewerbeaufsicht angeordneten Vorbeugungsmittel in diesen Betrieben vorhanden sind, daß aber die Arbeiter trotz eindringlicher Mahnung es an deren persönlichen Benutzung fehlen lassen.“ Das beweist aber nur, daß die Sozialpolitik mit guten Ratschlägen, Merkblättern und dergl. zwar sehr billig, aber ganz nutzlos ist, daß man sich eben zu einem Verbot der Bleifarbenverwendung in unserem Berufe aufzwingen muß. Der Aufsichtsbeamte für die Oberpfalz schreibt einfach, daß die Bleierkrankungen bei Lackierern jährlich wiederkehren. Muß dies denn der Fall sein? Es klingt die Bemerkung des Fabrikinspektors so, als ob es sich da um ein unentrinnbares Schicksal für die Kollegenschaft handle und doch ist seit Jahrzehnten bekannt, daß nur der kurzfristige Egoismus der Meister, das kapitalistische Interesse einiger Farbenfabrikanten und der Klassenstandpunkt der Regierungen die Schuld tragen, daß das verderbliche Gift in unseren Reihen immer neue und schwere Opfer fordert. Sehr richtig bemerkt der mittelfränkische Gewerbeaufsichtsbeamte, daß die wenigsten Fälle von Bleierkrankungen und Bleivergiftungen bei Malern und Lackierern zur Kenntnis der Gewerbeaufsichtsbeamten kommen. Da eine Anzeigepflicht der Ärzte zwar gewünscht werden muß, aber bei dem sozialpolitischen Eifer unserer Behörden kaum sobald erreicht werden kann, wäre der Vorschlag zu erwägen, daß jede Filiale oder Zahlstellenverwaltung jeden Fall von Bleierkrankung dem zuständigen Gewerbeaufsichtsbeamten zur Kenntnis bringen möchte. Man könnte für diesen Zweck vielleicht jeder Filiale geeignete Postkarten vom Hauptvorstand aus zur Verfügung stellen. Zur Kontrolle müßte eine zweite Karte mit gleichen Angaben an den Hauptvorstand gesandt werden. Damit würde man mehrere Aufgaben erfüllen, die Gewerbeinspektoren würden sich veranlassen sehen, mit größerem Eifer den Fällen von Bleivergiftungen unserer Kollegen nachzugehen, der Hauptvorstand erhielte Unterlagen für eine Statistik der Bleierkrankungen, er könnte die Tätigkeit der Gewerbeaufsichtsbeamten in unserem Berufe etwas kontrollieren und endlich kämen unsere Filialverwaltungen in innige Fühlung mit der Gewerbeinspektion, an der es nun fast vollkommen fehlt.

Uns dem Berichte für Unterfranken ist zu ersehen, daß das bayerische Ministerium den Auftrag erteilt hat, die gesundheitlichen Verhältnisse der Maler, Tüncher und Anstreicher in bezug auf Bleivergiftung und Staubgefahr näher zu untersuchen und Bericht zu erstatten. Leider findet sich in dem vorliegenden Bande kein Wort über das Ergebnis dieser Untersuchungen. Es wird die Leser auch interessieren, daß man in dem Register des Berichtes vergeblich unter den Schlagworten Maler, Anstreicher, Tüncher, Lackierer und dergl. sucht, keine Berufsbenennung unseres Gewerbes findet sich in dem Register, das damit mehr zu einem Hemmnis als zu einem Förderungsmittel für die Benutzung der Berichte wird.

Im Anschlusse an diese Zusammenstellung der Bleierkrankungen sei erwähnt, daß u. a. in den Lackierwerkstätten zweier pfälzer Fabriken, die Maschinen für die Landwirtschaft herstellen, Polierkräfte festgestellt wurde. In einem Falle konnte der betreffende Arbeiter beim Polieren überhaupt nicht mehr verwendet werden.

+ Ueber die Verhältnisse der Maler in Baden enthält der eben erwähnte Jahresbericht der badischen Fabrikinspektion über das Jahr 1904 nur wenige Nachrichten. Wichtig ist die Feststellung, daß unsere Berufsgenossen in weitgehender Weise mit Sonntagsarbeit beschäftigt werden. Der Bericht bemerkt dazu: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß den hier in Betracht kommenden Arbeitern die gesetzlich vorgesehene Ruhezeit voll gewährt werden muß, wobei es ohne Belang ist, ob die Arbeitsstätte an jedem der Sonntage eine andere ist oder nicht. Die Beobachtung läßt darauf schließen, daß Gesetzesübertretungen hier sehr häufig sind, doch ist die Ausübung der Kontrolle sehr erschwert und der Nachweis statthafter Gesetzesverstöße geradezu ausgeschlossen, wenn die Arbeiter mit ihren Aeußerungen zurückhalten, was die Regel ist.“ Der Bericht meldet weiter von den untern Kollegen

bekanntem Lohnbewegungen der Maler und Tüncher in Heidelberg und der Maler in Singen. Es wird nichts vom allgemeinen Interesse hinzugefügt, so daß sich ein weiteres Eingehen auf die Ausführungen des Jahresberichts erübrigt. Während über unsere Organisation nicht gesprochen wird, wird eine Statistik der Mitgliederbewegung für den christlichen Verband der Maler, Anstreicher und verwandten Berufsgenossen angeführt. „Besonderen Stolz können unsere „christlichen Brüder“ über diese Statistik nicht empfinden, sieg doch die Mitgliederzahl vom Jahre 1901 auf das Jahr 1904 bloß von 28 auf 32.

+ Niedriger hängen! Die „Süddeutsche Malerztg.“ bringt in ihrer Nr 17 die Forderungen unserer Münchener Kollegen zum Ausdruck. In Punkt 7, der lautet: „Der Arbeitgeber hat für verschleißbare Räume zum Aufbewahren der Reinigungsstücke der Gehäusen zu sorgen und dürfen in diesen Räumen keine Farbmateriale aufbewahrt werden. Ferner ist für Saubergelegenheit und Lieferung von Seife Sorge zu tragen. An jeder großen Arbeitsstelle muß Verbandszettel vorhanden sein“, bemerkt die Redaktion der „S. M. Ztg.“: „Bei § 7 haben die Herren Gehäusen vergessen anzugeben: Ebenso muß ein Toilette-Spiegel, Zahnbürste und Kamm für jeden Gehäusen vorhanden sein.“ Das ist ein Mann schreibt, der von 1889—1898 Mitglied unserer Vereinigung, langjähriger Vorsitzender der Filiale München, 1892 und 1894 Delegierter zu Generalversammlungen und 1896 Delegierter der stolzen Süddeutschen zum Gewerkschaftskongress in Berlin war, ist für uns, die wir seit Jahren Gelegenheit gehabt haben, die Metamorphose dieses Mannes wahrzunehmen, vollständig neben-sächlich. Aber daß in einem „Verbandsorgan“ fortgesetzt alle möglichen Lausübungen verbrochen werden können, ohne daß jemals von einem Arbeitgeber Widerspruch erhoben wird, kennzeichnet am besten den geistigen Tiefstand der Mitglieder vom Süddeutschen Maler- und Tünchermeisterverband.

+ Billige und willige Arbeitskräfte, die mit allem sich zufrieden geben, sind der Unternehmer höchstes Ideal. Manche „Meister“ besitzen eine ungeheure Virtuosität darin, sich immer mit einem berartigen Arbeitermaterial zu versehen. Die Dummen werden ja bekanntlich nicht alle, dazu kommt, daß man in allen Berufskreisen mit Elementen zu rechnen hat, die jeden Ehrgeizlos bar, zu den berüchtigten Sumpfpflanzen zu rechnen sind, bei denen Kopfen und Malz verloren ist. Da besonders junge, reisende Kollegen in so verschiedenen Orten der Gefahr ausgesetzt sind, in die Hände solcher „Meister“ zu fallen, sollte es sich jeder reisende Kollege zur Pflicht machen, wo Filialen oder Zahlstellen unserer Vereinigung existieren, zuerst nähere Erkundigung über die Verhältnisse einzuziehen, bevor er in ein neues Arbeitsverhältnis tritt. Immer wieder muß darauf hingewiesen werden, um die Kollegen rechtzeitig vor Schäden zu bewahren und damit sie auch den statistischen Bestimmungen rechtzeitig nachkommen, sofort ihre Anmeldung beim Filialvorstand erledigen. — Vor der Firma J. Sieber in Augsburg wird gewarnt.

+ Wie ist die Zeitung doch interessant! Die Phantasieprodukte in der bürgerlichen Presse über die Arbeiterbewegung dienen bekanntlich den Scharfmachern als „maßgebende Quelle“. Jede Alarmnachricht eines sensationellsten Heilenhinders mag sie auch noch so ungläublich erscheinen, findet freundliche Aufnahme und wird als Beweisstück dem Massenmaterial oder Platanenack einverleibt. So brachte vorige Woche die antisemitische Staatsbürger-Zeitung in Berlin unter der Ueberschrift: „Sozialdemokratie und Lärntreue“ eine sensationell aufgestuzte Notiz, die beginnt: „Ein Ausstand der Maler“ und endet: „Der Ausstand wird vermutlich größeren Umfang annehmen.“ Dann hängt sie sofort darunter noch folgende Aufschrift, die wörtlich lautet:

„Die immer wieder seitens der Sozialdemokratie über den grünen Alee gerühmte Vertragsfreundlichkeit der Gewerkschaften bzw. ihre Behauptung, einmal abgeschlossene Verträge unter allen Umständen aufrecht zu erhalten und durchzuführen, erfährt wieder einmal eine grelle Beleuchtung durch Erörterungen in einer öffentlichen Versammlung der Maler, Lackierer und Anstreicher, die am 13. April stattfand und in der zu einer etwaigen Lohnbewegung Stellung genommen wurde. Bekanntlich besteht im Malergewerbe ein mit den Meistern abgeschlossener Tarifvertrag, dessen Dauer sich bis zum 1. April 1906 erstreckt und der für den Frieden im Berufe wertvolle Garantien bot. Sämtliche Redner in der Versammlung, sowohl die der radikalen Malergewerkschaft, wie diejenigen der „neutralen“ Vereinigung der Maler, Lackierer und Anstreicher, hielten es für ratsam, offen für den Vertragsbruch Propaganda zu machen. Dieses Bestreben war auch von Erfolg begleitet; denn die Versammlung beschloß eine Lohnforderung von 60 % für die Stunde und stellte die weitere Erhöhung dieser Forderung auf 70 % in nahe Aussicht. In einer einleuchtenden Begründung dieser allem Gerechtigkeitgefühl hohnsprechenden Maßnahme wurde auch nicht der leiseste Versuch gemacht. — Dasselbe Bild, die Weisheitsschlebung der einmal abgeschlossenen Verträge, spielt sich in immer neuen Variationen ab — erinnert sei z. B. an die Maurerbewegung — und liefert die treffendste Illustration der vielgepriesenen „sozialdemokratischen Tariftreue“. Im Vertragsbruch sind sich die roten Brüder, einerlei ob radikaler oder neutraler Oberhand, einig, wenn die Voraussetzung gegeben ist, dadurch irgendwelche Vorteile zu erlangen.“

Ähnliche Notizen und Anwürfe bringen auch andere Blätter. Wie wir dem „Vorwärts“ entnehmen, gab ihnen den Vorwand dazu eine Versammlung von etwa 100 lokalorganisierten Malern, die mit dem jetzigen Vertragsverhältnis im Malergewerbe unzufrieden sind. „Das ist ihr gutes Recht“, bemerkt der „Vorw.“ dann weiter, „aber einen Ausstand, der „vermutlich größeren Umfang annehmen wird“, vermögen diese 100 Mann nicht zu entfesseln. Die über 3000 Mann starke Zentralorganisation der Maler, die Vereinigung Lackierer und Anstreicher, denkt gar nicht daran, hinter den 100 Unzufriedenen herzuläufen und hat ausdrücklich vor dieser Versammlung im „Vorwärts“ erklärt, daß sie an eine Lohnbewegung nicht denkt, weil der von ihr abgeschlossene Vertrag bis zum 1. April 1906 laufe.“

Diese gründliche Ueberrückung unterschlägt natürlich die bürgerliche Renouveaujournalistik dem an solche Post genohnten Wahlbürger, die paar lokalorganisierten Maler dagegen werden sich selbstzufrieden zurückziehen, in dem süßen Be-

wußsein, wieder einmal einen Sturm im Glas Wasser entlacht zu haben.

Elberfeld-Barmen. (Situationsbericht.) Schon seit zwei Jahren, nachdem unsere Organisation hier am Blase sich in erfreulicher Weise entwickelte, versuchten wir es, mit den Arbeitgebern auf friedlichem Wege geregelte Lohn- und Arbeitsverhältnisse herbeizuführen. Und es war dringend notwendig. Schwanken doch die Stundenlöhne, je nach Lage der Geschäftslage, zwischen 40 und 47 %. Ein Meister zahlte Freitags, der andere Samstags, der dritte alle 14 Tage den Lohn aus usw. Von einem Zuschlag für Ueberstunden, Nacht- und Sonntagsarbeit war gar nicht zu reden. Hinzu kam noch das skandalöse Kontrollsystem einzelner Unternehmer, so daß es nur des geringsten Anstoßes bedurfte, um die Mühe, die sich die Unternehmer durch ihr fortwährendes feilliches Verhalten den berechtigten Wünschen der Gehäusen gegenüber selbst gelegt hatten, zur Explosion zu bringen. Gestützt auf die Tatsache, daß die Mehrzahl der beschäftigten Gehäusen sich der Organisation angeschlossen hatten, wagten wir es, am 27. März zum äußersten Mittel, zur Arbeitseinstellung zu greifen. Und dieses bewirkte Wunder, denn wenn bis dato es die vereinigten Arbeitgeber für unmöglich erklärt hatten, in unserem Gewerbe einen Mindestlohn festzusetzen, so wurde jetzt, dank des einmütigen Vorgehens der Gehäusen, das Unmögliche zur Möglichkeit. Schon im Laufe des ersten Tages konnten circa hundert Kollegen die Arbeit zu den von uns geforderten Bedingungen wieder aufnehmen und diesem Beispiel folgten am zweiten und dritten Tage noch 50—60 Gehäusen nach. Darob großes Entsetzen in den Reihen der Scharfmacher. Man befürchtete, daß die bewilligungszeitigen Meister den anderen die Arbeit wegknappen würden und sann infolgedessen — der Not gehorchend — auf Mittel und Wege, sich mit den Gehäusen zu verständigen. So kam es denn, daß wir nach langer gemeinschaftlicher Beratung am 31. März mit dem neu gegründeten Arbeitgeberverband unseres Berufes einen Tarif abschließen konnten. Es wurde hierbei ein Mindestlohn von 45 % für Gehäusen über zwanzig Jahre, sowie eine allgemeine Lohnerhöhung von 5 Proz., ferner ein Zuschlag für Ueberstunden von 25 % für Nacht- und Sonntagsarbeiten von 50 Proz. festgelegt. Ferner wurde bestimmt, daß die Lohnzahlung jeden Freitag und zwar bis 1/2 Stunde nach Schluß der Arbeitszeit zu erfolgen hat. Diese Abmachungen wurden vorläufig auf ein Jahr festgelegt und hoffen wir, auf der Grundlage des erreichten Abchlusses zum Besten unserer Kollegen weitere Vorteile zu erzielen. Hat auch der abgeschlossene Vertrag nur die bescheidensten Wünsche unserer Kollegen erfüllt, so dürfen wir doch nicht verkennen, unter welcher schwierigen Verhältnissen diese Grundlage zu einem geregelten Lohnverhältnis geschaffen wurde. Vielmehr und weit besseres hätten wir erreichen können, wenn die Mehrzahl unserer hiesigen Kollegen beizeiten die Notwendigkeit der Organisation eingesehen hätten. Doch darüber wäre weiteres Neben unnütz. Nicht die Vergangenheit, sondern die Gegenwart und Zukunft bedarf unserer ganzen Aufmerksamkeit. Darum Kollegen, seid auf dem Posten! Hallet das Erzeugene fest. Steht treu zur Organisation, denn sie wird Euch zu weiteren Siegen führen. Einige Worte seien auch noch an dieser Stelle dem christlichen Verband gewidmet. Zwar soll es uns fern liegen, den einzelnen Mitgliedern denselben zu nahe zu treten, um so weniger, als die Mehrzahl derselben sich dem Beispiel ihrer kämpfenden Kollegen angeschlossen. Auch bei dem verflochtenen Kampfe würde ein geistliches Zusammenwirken möglich gewesen sein, wenn nicht der hier so lattam bekannte W.-Glabacher Jesuitenhochschüler, alias „christlicher“ Verbandsvorsitzende Melcher, nach bekanntem Muster, auch hier am Blase seine Virtuosität im Punkte Querstreben glänzend an den Tag gelegt hätte. Nicht nur, daß er es fertig brachte, daß die „Christlichen“ einen eigenen Tarif aufstellten, nein, auch nachdem der Streik im Gange und nicht, mehr denn je, Einigkeit die Hauptsache war, versuchten die christlichen Kollegen, auf Anweisung ihres Häuptlings, noch mit ihrem Tarif bei den einzelnen Meistern haufieren zu gehen. Allerdings mit vollständig negativem Erfolge, denn die hiesigen Arbeitgeber wußten nur zu gut, daß bei einem Tarifabschluß der christliche Verband so gut wie gar nicht in Betracht kommen könne. Auch jetzt, nachdem der Frieden wieder hergestellt ist, bringt es das Organ des christlichen Verbandes noch fertig, mit dreifacher Stirne zu behaupten, daß der zu stande gekommene Tarif, auch mit der christlichen Organisation abgeschlossen sei. Ja, der kleine Gernegroß geht noch weiter, denn er behauptet, daß wir es nur fertig gebracht hätten durch den Gehäusenanschluß, sie dagegen durch ihre Organisation, einen Lohnvertrag abzuschließen. Die Lächerlichkeit einer derartigen Behauptung nageln wir am besten dadurch fest, daß wir hiermit konstatieren, daß auch nicht mit einem einzigen Worte der christliche Verband in dem abgeschlossenen Vertrage erwähnt wird. Jedoch es macht nichts, denn die Leitung jener Organisation muß es ja selbst am besten wissen, wie sie ihre Mitglieder betreffs ihres Urteilsvermögens einzuschärfen hat und nach dem vorliegenden Beweis brauchen wir unersetzlich darüber nach keiner Richtung hin mehr im Zweifel zu sein. Für unsere Mitglieder dürfte sich nach dieser neuesten Probe christlicher Objektivität und Wahrheitsliebe mehr denn je die Notwendigkeit ergeben, auch weiterhin mit allem Nachdruck für die Ausbreitung unserer Vereinigung zu wirken; auch dem letzten Kollegen muß es plausibel gemacht werden, daß sein Platz nur in den Reihen derjenigen Berufsgenossen sein kann, welche nicht nur mit leeren Worten, sondern auch in der Tat stets zur Stelle sind, wenn die Pflicht es gebietet.

Wilhelmshaven. (Statistik über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse im 4. Quartal 1904.) Die Statistik umfaßt 64 organisierte Kollegen, und zwar 45 Lebige und 19 verheiratete mit 27 Kindern unter 14 Jahren. Davon sind hier anständig: 17 Verheiratete und 25 Ledige. Fremd oder zugewandert sind 2 Verheiratete und 25 Ledige. Die Dauer der Mitgliedschaft beträgt bei 4 Kollegen 1/2 Jahr, bei 22 Kollegen bis 1 Jahr, bei 13: 2, bei 7: 3, bei 5: 4, bei 4: 5, bei 2: 6, bei 2: 7, bei 1: 8 und bei 1 Kollegen 10 Jahre. Von 3 Kollegen fehlen hierüber die Angaben. An Stundenlohn erhielten 1 Kollege unter 46 %, 12: 46 %, 4: 47 %, 13: 48 %, 1: 49 %, 13: 50 %, 1: 51 %, 2: 52 %, 6: 54 %, 7: 55 %, 2: 56 %, 1: 57 %, 1: 59 % und 1 Kollege 60 %. Dies ergibt einen DurchschnittsStundenlohn von 51,57 %. Arbeitslos 20 Kollegen und zwar: 1 Kollege 1 Tag, 1: 3 Tage, 1: 5 Tage, 3: 6 Tage, 3: 12 Tage, 1: 3 Tage, 1: 14 Tage,

Technischer Teil.

Zimmergerüste für Maler.

(Schluß.)

Ein freistehendes, aber trotzdem von der Wand abhängiges Gerüstsystem ist in Abb. 7 dargestellt. Weil hier die Sicherung gegen seitliche Verschiebung fehlt, müssen die hochkant liegenden Tragbohlen gegen die Wände gesichert werden, was bei teilweisen Reparaturen und bei gepulsten Wänden sehr bedenklich ist. Die Standfestigkeit ist nicht zu bezweifeln, wenn die gezahnten Pfosten aus nicht zu schwachem, hartem, ausreichendem Holz hergestellt sind. Die beiden Pfosten legen sich, durch die eiserne Spange gehalten, im Nutenzug gegen einander an. Die hochkant liegende Tragbohle liegt in Spalten, die in dem oberen Pfosten stecken, und die durch eine Klügelmutter anziehbar sind, damit sie die Tragbohlen festhalten können.

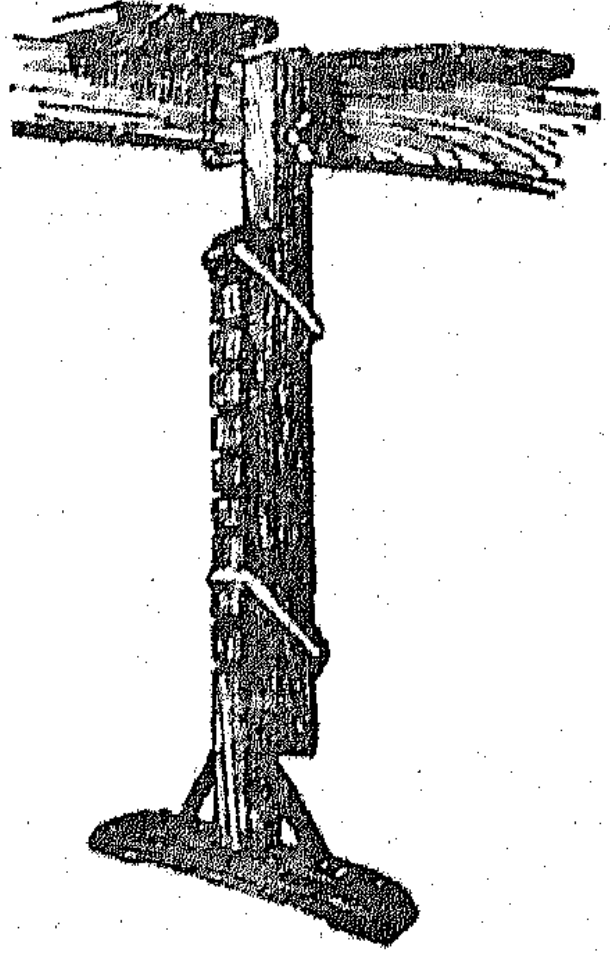


Abb. 7.

fehlte auch hier, wird aber durch die, allerdings auch nur unvollkommen wirkende Klammer, deren Spezialabbildung in dem Gerüstbild zu sehen ist, ersetzt. Diese Klammer hält die hochkant liegenden Tragbohlen fest. Die Löcher in den Pfosten des Bodens sind so eingerichtet, daß die Klammer stets in zwei Löchern steckt, sie wird dann durch Schraubenmutter festgezogen.

Es gibt auch eiserne Konstruktionen dieser Art, wie Abb. 9 eine zeigt. Wegen eiserne Konstruktionen ist sonst vielerlei einzuwenden, und zwar entweder wegen ihres Gewichtes, wegen des Rostes, dann weil sie leicht verbogen werden können, und schließlich, weil Eisen im all-

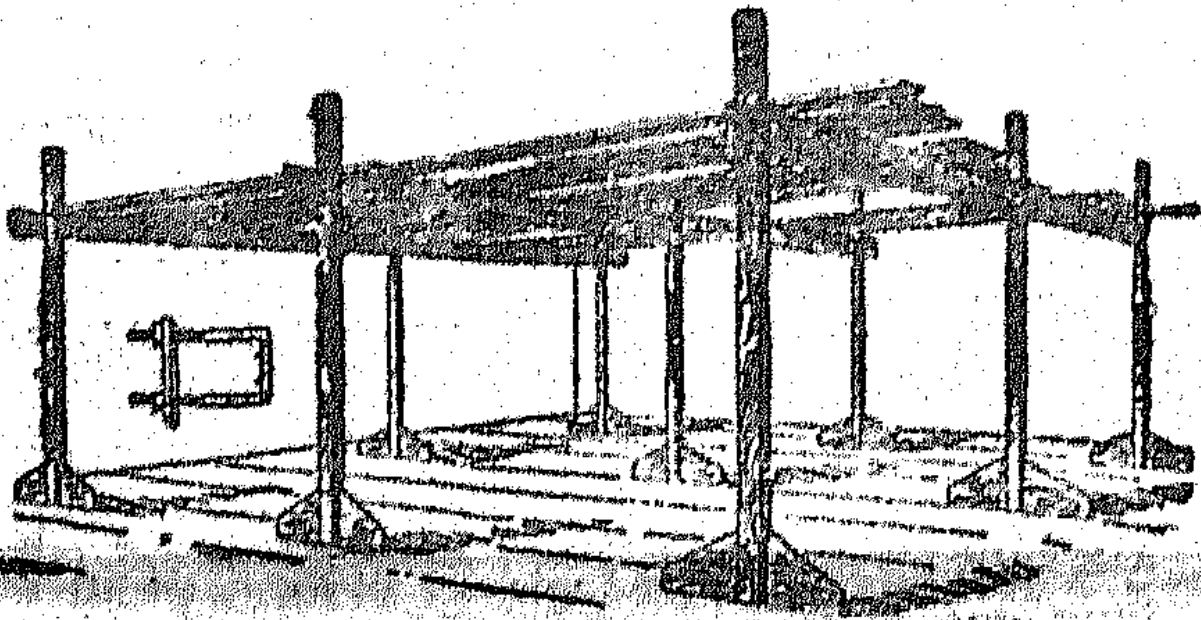


Abb. 8.

gemeinen zu elastisch ist, und deshalb keinen ruhigen Stand des Gerüsts verbürgt. Wird hohles Eisen verwendet, so mindert sich allerdings das Gewicht, und bei stärkeren Dimensionen auch die Elastizität, die Tragfähigkeit dagegen wird etwas vermindert, die anderen Fehler bleiben. Abb. 9 zeigt eine solche Konstruktion eines vierfüßigen eisernen Aufständeres, der aus Eisenrohr gebildet ist. Wie

diese Vorrichtung zu gebrauchen ist, das ergibt sich aus der Abbildung; es muß jedoch hervorgehoben werden, daß eine diagonale Verstrebung hier gar nicht vorgezogen ist. Sie kann also nur in primitiver Weise durch Binden oder Nageln an den Mützbalken oder Kiegeleln, die hier die Mützböhlen tragen, hergestellt werden. Ohne Verankerung ist diese Konstruktion kaum zu empfehlen, weil auch die vier Füße zu wenig ausladen, um gegen seitliche Verschiebung sichern zu können.

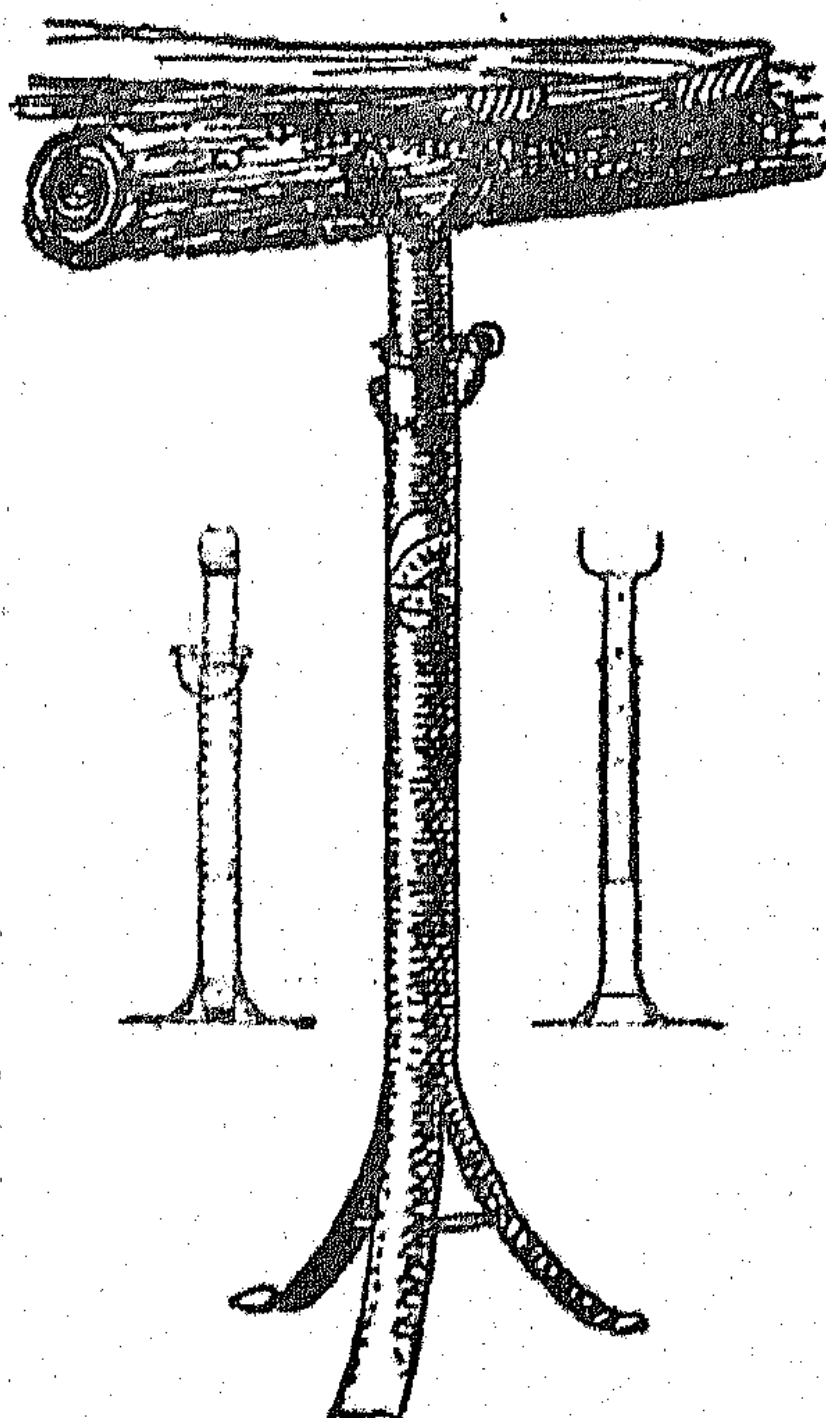


Abb. 9.

den diesen. Es besteht aus starken, vierkantigen Stollen, an denen in beweglichen Gelenke Stühle hängen. Diese Stühle sind nicht fest, legen sich durch Stemmung an die

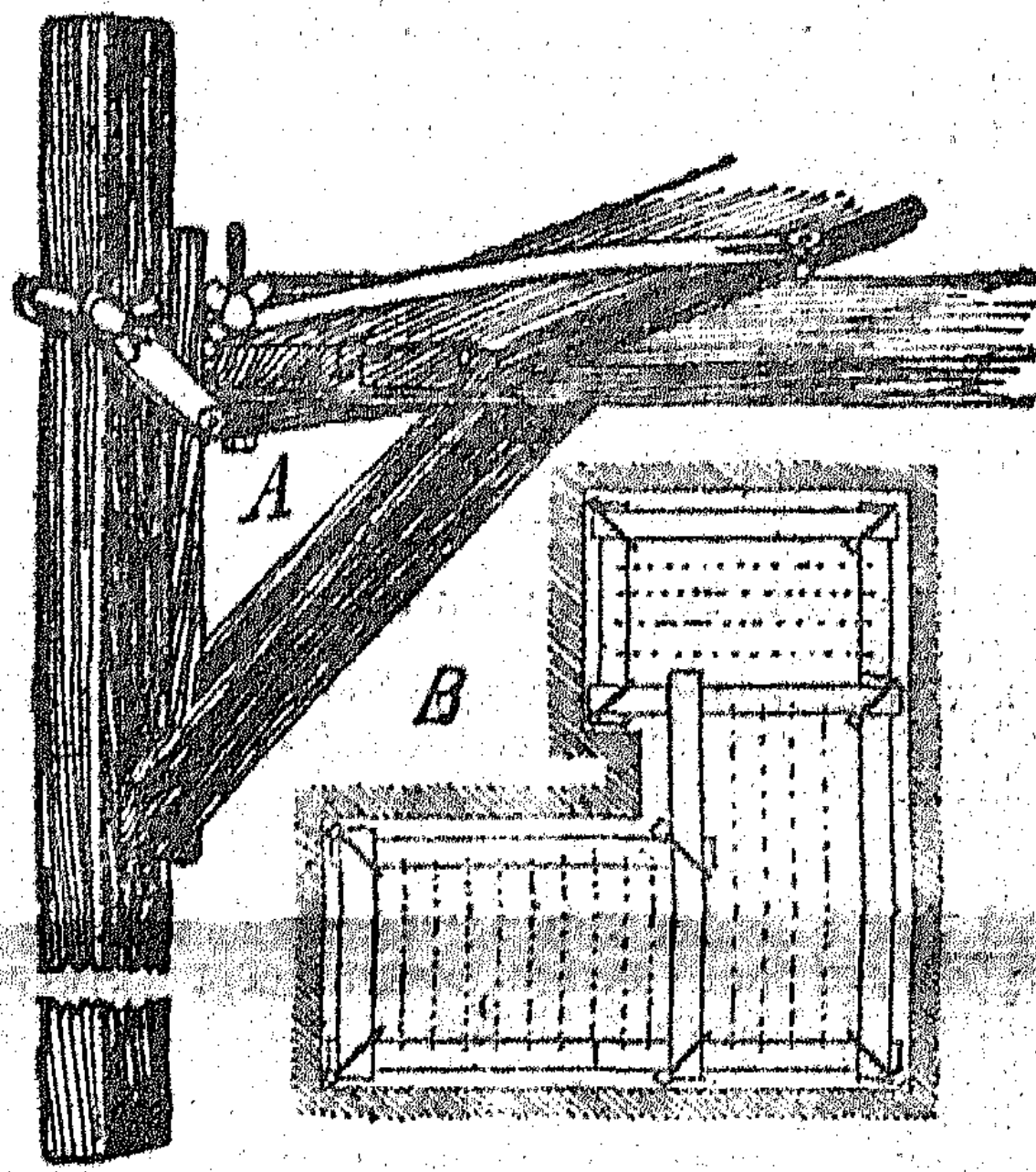


Abb. 10.

Stollen, indem sie durch ein Gelenk mit Schraubenspindeln fest angepreßt werden. Die Belastung stützt durch die

Anordnung des Gelenkes den Druck, mit dem diese Stühle an der Bohle aufliegen und dadurch verhindert werden, tiefer zu rutschen.

Dieses Gerüst wird bei der Aufstellung des Gerüsts so angeordnet, daß es in der Mittellinie des Zimmerdeckes liegt. Man werden auf den oberen Zehnkopf des Stuhls, dessen Länge der diagonalen Breite des Gerüstbrettes entspricht, die Enden der Gerüstbretter gelegt, daß sie sich überschneiden. Ueber beide Bretterenden greift eine eiserne Spange, die durch Schraubenspindeln mit dem wagerechten Stuhlanker in Verbindung steht, und durch das Anziehen der Schraubenmutter die Bretterenden fest zusammen und an den Stuhlanker preßt. Auf diese Weise wird die Mützung weiter gebaut, und so das Gerüst nicht zu hoch zu sein braucht, wo also die Elastizität und die seitliche Durchbiegung der Stuhlanker außer Betracht bleibt, gibt diese Konstruktion ein gutes Gerüst, das die

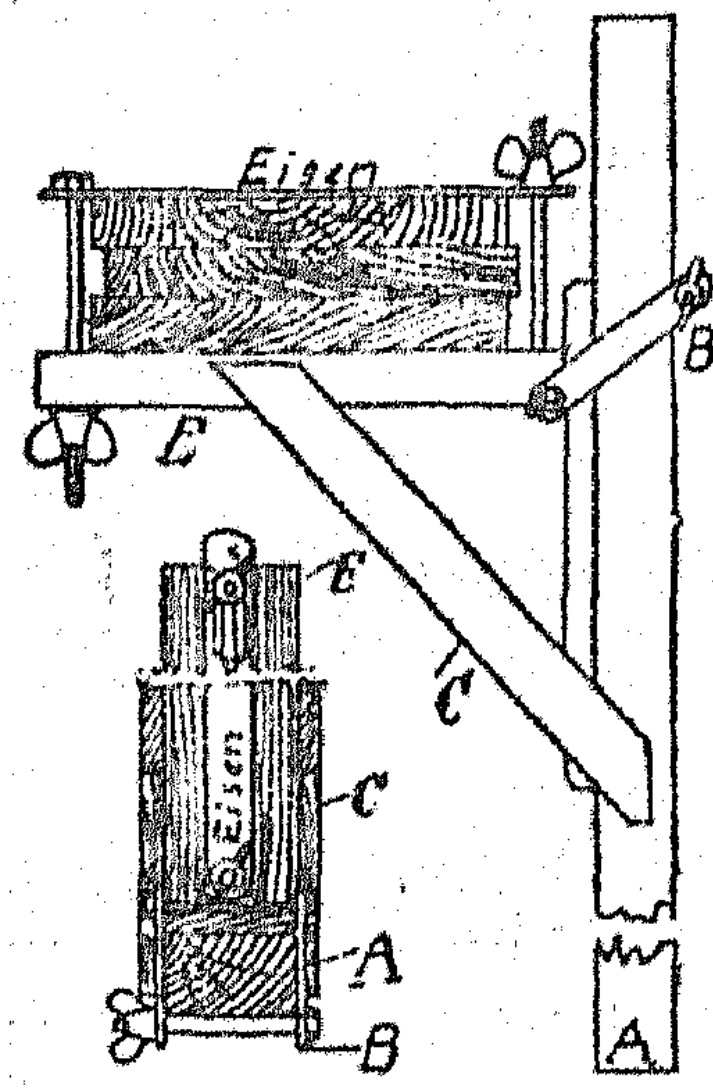


Abb. 11.

Zimmerwände nicht beschädigt.

Die Frage nach einem zweckmäßigen Gerüst ist eine ernste Frage des Bauarbeiters, eine ernste Frage des ernsten Arbeiterlebens überhaupt. Um so heftiger in aber die Kunst, wenn sie Gerüste in ihrer bestmöglichen Phantasie baut, und um so zu zeigen, wie so etwas aussieht, lehnt wir die Abbildung (Abb. 12) eines Gerüsts ab, her, wie sie aus dem Prospekt kommt, und wie sie mit allen perspektivischen und zeichnerischen Zinnesen einen Malerlehrling darstellt, der mit der Hebung des Malergerüsts beschäftigt ist.

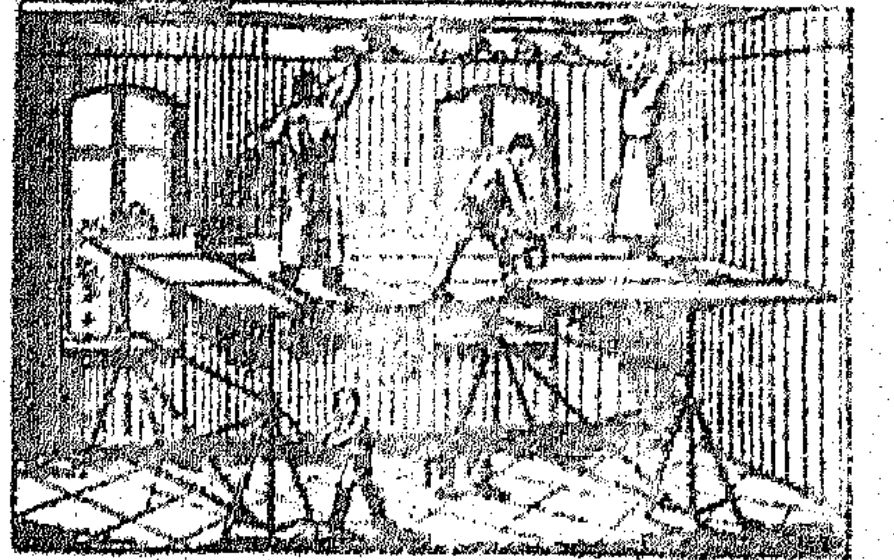


Abb. 12.

Abb. 12 zeigt die Konstruktion dieses Gerüstbrettes, das ganz aus Eisen hergestellt ist. (Z. N. G. M. Nr. 182 038, Hersteller A. Woltsch, Berlin.)

Die Vorrichtung, den Bod durch ein Fahrrad, das in die Löcher der Eisenstange greift, zu verstellen, ist nicht unbedingt zu verwerfen, obwohl der ideale Vorgang in Abb. 12 sehr unglücklich ist. Was dem Gerüst aber den Wert abspriecht, ist die Elastizität, die in den schlanken Seitenteilen vorhanden ist, und die das Gerüst bei jedem Schritt muntert zum Wackeln bringen muß. Auch die besten Konstruktionen von Zimmergerüsten können sich natürlich nur dann bewähren, wenn auch das übrige Gerüstmaterial einwandfrei, wenn mit den Konstruktions teilen nicht gespart, wenn überhaupt das Gerüst sorgfältig und der Vermunt entsprechend aufgebaut ist, und einer öfteren Kontrolle unterworfen wird.

Genilleton.

In den Ausstellungen der Lehrlingsarbeiten.

Es ist jetzt die Zeit der Gesellenstücke und ihrer Ausstellung. Die Gesellenstücke machen gleichsam den Punkt auf die Ausbildung in der Meisterlehre. Sie sagen dem Ausstellungsbefucher etwa: Hier stehe ich. Sie sagen aber auch noch: Ich kann nicht anders. . . . Gott helfe mir. Amen!

Der dies schreibt, hat nicht nur eine dieser Ausstellungen, und nicht nur an einem Orte besucht. Es waren auch nicht immer Lehrlingsarbeiten, also Gesellenstücke, wenn man überhaupt auf diese Klassifizierung einen Wert legt; es waren Meisterstücke, und auch solche, die sich gewissenhaft bemühten, Meisterstücke zu sein, auch wenn entweder kein offizieller Grund war, sie so anzupreisen, oder auch, wenn sie keine Meisterstücke waren, sondern Fälsch. . . . Ausstellungsamt ist eben nicht immer so gut, daß es gut genug für die Ausstellung wäre. . . .

Es sei hier an die Ausstellung der Lehrlingsarbeiten der Hamburger Maler- und Lackiererinnung angeknüpft, die jetzt an Ostern stattgefunden hat. Die Ausstellungsstücke waren fast durchweg ornamentale Kompositionen, entweder eine Eck- oder Mittelverzierung oder eine ringsum abgeschlossene Füllung mit etwas figurlichem oder landschaftlichem Beiwerk. Gute und schlechte Arbeiten durch einander gemischt, gerecht und ungerecht prämiert, wie es eben bei Ausstellungen üblich ist.

Es berechtigt es nun ist, das Ornamentale zu pflegen, um einen Kräftigen für das Formen- und Farbengefühl, für die manuelle Technik zu haben, so unzulänglich ist auch dieses System der Gesellenprüfung. Denn das ist ja eben der Hammer in der Dekorationsmalerei, daß wir im allgemeinen dekorativen Sinne zu wenig geschult sind. Man lehrt in den Fachschulen im besten Falle eine flotte, saubere saubere Pinselführung. Das scheint der Hauptzweck zu sein, und wenn man unter den Besuchern ein Bißchen herumhört, so wird auch von denen darauf ein ungeheures Gewicht gelegt. Mit der Form und mit der Farbe hapert es schon, und das Verständnis der Besucher dafür ist auch nicht weit her.

So zeigt eine solche Ausstellung nur, ob die Schulen mehr oder weniger groß in Einzelheiten sind.

Denn alles das, was in Hamburg zu sehen war, sind Einzelheiten, die noch gar nicht verraten, wie weit denn der Lehrling als Dekorationsmaler überhaupt gekommen ist. Wenn jemand eine flotte Blume, ein nettes Landschaftchen malen kann, da ist er noch lange kein

richtiger Dekorationsmaler. Velleibe nicht. Das sind alles nur Zutaten zur Dekoration, nur Rosinen im Kuchen. Mit Rosinen allein macht man aber keinen Kuchen, es ist auch gar kein Kunststück, Rosinen in den Kuchen zu backen. — wenn man weiche hat; die Hauptfrage ist doch immer, daß der ganze Kuchen gelungen ist, daß nicht mehr Zutaten drin sind, als ein gesunder Magen vertragen kann.

Für solche handgemalte ornamentale Einzelheiten besteht überhaupt kein großes Bedürfnis; das macht die Schablone ebenso gut, und vor allem, viel billiger. Aber was die Schablone nicht machen kann, das ist eine ganze Dekorationsmalerei zu schaffen, in dem unten und oben im rechten Verhältnis steht, in dem die Malerei den Raumverhältnissen, der Beleuchtung, dem Zweck des Raumes, der Größe und Höhe angepaßt ist.

Die Gesellenstücke, die in Hamburg ausgestellt waren, muten wie Konfektion an. Das heißt, daß der junge Geselle sein Bravourstück nun, wenn er losgelassen ist, überall hinzuhängen sucht, daß er zu seinem Motiv sagt: Du sollst und mußt passen! In der Kneipe, in dem Vorflur, im Treppenhause, im Wohnzimmer und in der Schlafkammer. Das nämlich, wie man mit der Schablone, die der Stubenmaler vorräufig hat, so lange macht, bis es gar nicht mehr geht, weil die Schablone kaputt ist.

Die Lehrlingsausbildung in den Fachschulen sollte nicht diese „dekorative“ Konfektionsmalerei züchten. Wir brauchen, um als handwerksmäßiger Maler nicht aus der Entwicklung der dekorativen Künste herauszufallen, an gemessene Dekorationsmalerei, die sich nicht für jedes Loch, um das herum der Maurer Decke, Wände und Fußböden gebaut hat, dehnen und strecken läßt. Wir brauchen Dekorationsmalerei, die für diesen bestimmten Raum entworfen ist, und für keinen weiter. Die Dekorationsmalerei soll dem Architekten unentbehrlich sein, sie soll die Architektur stützen, beleben, ergänzen.

Und gerade das, selbst auch versuchsweise vorgebracht, fehlt bei den meisten Ausstellungen von Gesellenstücken. Dem jungen Gesellen ist die dekorative Raumgestaltung ein Buch mit sieben Siegeln. Durch seine Fachschulbildung ist er dahin gedrängt worden, daß Hell in den ornamentalen Einzelheiten zu suchen, und wenn er etwa nach seiner Lehrzeit noch Gellüste zur Weiterbildung haben sollte, wird er auch fortan aus altem Zusammenhang herausgerissene Ornamente, Bignetten usw. malen, wird auch der Bildhauer verfallen, wird sich den Pinsel über den Kopf setzen, und nun in dieser Präparierung in seinem Leben kein richtiger Dekorationsmaler werden.

Es ist also eine große folgenschwere Lücke im System der Lehrlingsausbildung, wenn man nicht darauf acht gibt, die

jungen Leute auf das Ganze hinzuweisen. Man sage nicht, daß die Aufgabe zu groß für die 17jährigen Gehilfen sei. Selbstverständlich wird man nicht etwa eine komplizierte Konstruktion wählen dürfen als Motiv einer farbigen Raumausgestaltung. Aber so das einfache, ein Raum, dessen Decke durch Säulen getragen wird, im Stibbogengewölbe mit Wand, ein Flachgewölbe, ein Treppenhause mit verschobenerm Lichteinfall. Dazu ist die Farbe der Fenster, der Türen, des Fußbodens, des Treppengeländers, der Stoffdekorationen zu bestimmen.

Der junge verstorbene Dekorationsmaler Ledtje hatte für die Wappe einige solcher Entwürfe geschaffen, und auch von anderen Künstlern hat die Wappe solche Ansichten von dekorativ ausgemalten Räumen gebracht. Das sind wahre Schulbeispiele, was dem Maler nützt. Dagegen fallen alle Vorlagen für aus allem Zusammenhang gerissene Decken und Wände in ihrer praktischen Bedeutung ab, wenn sie auch soviel praktischer und sofort verwendbarer erscheinen, als die Ansichten dekorierter Innenräume.

Es ist eine dringende Notwendigkeit, daß die Fachschulen des Malergewerbes von der einseitigen Pflege des Ornamentmalens abgehen, und den Hauptwert auf die dekorativ-malerische Raumausstattung legen. H. H.

Die Kunst in der Natur. Albrecht Dürer sagt darüber im dritten Bande seines Werkes: Von menschlicher Proportion (1528): Über das Leben in der Natur gibt es erkennen die Wahrheit dieser Dinge. Darum sich sie fleißig an, nicht dich danach und geh mit von der Natur in dein Gutdünken, daß du wollest meinen das besser von dir selbst zu finden; dann du wirst verführt. Denn wahrhaftig steckt die Kunst in der Natur, wer sie heraus kann reißen, der hat sie. Ueberkummt du sie, so wirdet sie dir viel Fehls nehmen in deinem Werk. Aber je genauer dein Werk dem Leben gemäß ist in seiner Gestalt, je besser dein Werk erscheint. Und dies ist wahr. Darum nimm dir nimmermehr für, daß du etwas besser mügest oder wollest machen, denn es Gott seine erschaffene Natur zu wirken Kraft geben hat. Denn dein Vergnügen ist kraftlos gegen Gottes Geschöpf.

Einhundertfünfundzwanzigtausend Quadratmeter — Kunstmalerei sollen in den Jahren 1872—1887 in den Pariser Salons ausgestellt worden sein. Diese kolossale Maßfläche verteilt sich auf 74 408 einzelne Werke. 1872 wurden noch 1830 ausgestellt, 1887 schon 3568. Diese künstlerische Ueberproduktion hat natürlich seit 1887 bedeutend zugenommen.

Der achtsündige Arbeitstag vom Gesichtspunkte der Hygiene und der öffentlichen Gesundheitspflege.

Die Ergebnisse eingehender hygienischer und statistischer Forschungen über den achtsündigen Arbeitstag laßt der französische Gelehrte Sachme in folgende Schlüsselfätze zusammen:

1. Die Ermüdung infolge langer physischer Arbeit ist eine Erscheinung der Selbstvergiftung, die von den durch die Arbeit selbst erzeugten Stoffen herrührt.

2. Es ist unendlich wahrscheinlich, daß bei der geistigen Arbeit die Erscheinungen der Ermüdung ebenso von Verzehrungsprodukten herrühren, die in den Blutkreislauf geschleudert worden sind.

3. Bei der physischen Ermüdung, welche von zu langer Handarbeit herrührt, kommen nicht allein Erscheinungen peripherischer Ermüdung vor, welche in den Muskeln und Enden der Nerven lokalisiert sind, sondern auch solche in den Nervenzentren. Eine geistige Arbeit nach physischen Arbeiten oder umgekehrt, körperliche Übungen nach langer geistiger Arbeit können nicht als Ruhe dienen; der menschliche Organismus fordert dann eine bestimmte Zeit absoluter Ruhe.

4. Körperliche Arbeiten leben den Blutkreislauf stark in Bewegung; sie erhöhen den Ausdruck, vermehren die Zahl der Herzschläge beträchtlich. Wenn die Muskelanstrengungen übermäßig sind oder lange dauern, können sie mit der Länge der Zeit funktionelle und organische Veränderungen sowohl im Herzen wie auch in den Gefäßen hervorrufen. Hypertrophie und Erweiterung des Herzens, die Erscheinung der allgemeinen Arteriosklerose, sind die häufigsten Folgen davon.

5. Es ist sehr wahrscheinlich, daß übermäßige und zu lange körperliche Arbeit die Zirkulation in den Nieren verlangsamt und auf irgend eine Weise Blutaarmut der Nieren erzeugt.

6. Die Morbidität und Mortalität sind bei der arbeitenden Klasse viel höher. Die mittlere Sterblichkeit in der arbeitenden Klasse, verglichen mit derjenigen der anderen Gesellschaftsklasse, ist besonders hoch vom 35. bis 40. Jahre an, d. h. in einem Alter, in dem die Ermüdung durch den Verfall des Ubergewichts über die Ausdauer und Widerstandsfähigkeit des Einzelnen bekommt, wie groß immer auch seine physische Kraft am Anfang gewesen sein mag.

Die körperliche Entwicklung der Fabrikarbeiter bleibt zurück im Vergleich mit derjenigen der anderen Gesellschaftsklassen.

8. Um eine beförmliche Verdauung und Ernährung zu sichern, um das Gleichgewicht zwischen den Ausgaben und Einnahmen bei dem Menschen, der täglich arbeitet, zu erhalten, erscheint es als eine Forderung der Physiologie, jeder Hauptmahlzeit des Tages zwei Stunden der Ruhe zu weihen und jede Periode der Arbeit nicht über vier Stunden zu verlängern.

9. Auch die Statistik der Unfälle zeigt uns, daß der Organismus in der 5. Arbeitsstunde unmerklich einen solchen Grad der Erschöpfung zeigt, daß die Aufmerksamkeit beträchtlich abgenommen wird; die Unfälle ereignen sich zweimal oder dreimal so oft während dieser 5. Stunde als in den ersten Stunden der Arbeit.

10. Der schädliche Einfluß eines langen Arbeitstages schlägt nicht nur unmittelbar auf diejenigen, welche arbeiten, zurück, sondern auch auf die Nachkommenschaft und bedroht die Lebensfähigkeit und Entwicklung der ganzen Rasse.

11. Uebermäßige Arbeitszeit und lange Arbeitstage sind eine der Ursachen, welche den Alkoholismus gewaltig fördern.

12. Die Einschränkung der Arbeitstage auf eine Maximaldauer von 8 Stunden auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit und besonders in allen Industriezweigen, bei denen zu den gewöhnlichen Arbeitsbedingungen erschwerende Umstände, wie jugendliches Alter, weibliches Geschlecht, besondere Berufsgefahren, schädlicher Staub usw. hinzukommen, wird die besten Wirkungen haben auf die allgemeine Gesundheit und die geistige Regsamkeit der arbeitenden Klasse und wird ihren Krankheitsstand und ihre Sterblichkeit verringern.

Gewerkschaftliches und Soziales.

Die Generalversammlung der Ortskrankenkasse der Maler zu Berlin genehmigte einstimmig den Jahresbericht, der gedruckt vorlag und wieder sehr beachtenswerter Material enthält. Die von der paritätischen Kommission ausgearbeitete und von der Jahresversammlung des Verbandes der Ortskrankenkassen in München beschlossene Gehaltskala für die Beamten wurde mit großer Majorität angenommen. Nach dieser Richtung hin hat sich in der letzten Zeit gerade bei unserer Berliner Kollegenschaft eine erfreuliche Entwicklung bemerkbar gemacht, die im allgemeinen von gutem Einfluß sein wird. Mit gutem Gewissen können wir wohl dies auf die erzielte Tätigkeit der Organisation setzen, immer mehr greift die Erkenntnis um sich, daß die erste Bedingung zu einer leistungsfähigen, machtvollen Organisation, die innere, geschlossene Einheit der Mitglieder ist. Anstellung und Bekleidung von Beamten vor früher für gewisse Leute stets willkommener Anseh, einen Bankrott in die Versammlungen zu werfen, auf dessen Konto so manche bedauerlichen Vorgänge und Hemmnisse für die Agitation zu setzen sind. Hoffen wir, daß auf der beschrittenen Bahn vorwärts gegangen wird.

Ein paritätischer Arbeitsnachweis für die Berliner Holzarbeiter tritt mit dem 1. Juli d. J. in Kraft. Die Forderung hat vielen Beschäftigten und hebt nunmehr den berechtigten Nachweis auf, um den sich seit Jahren ein auf beiden Seiten mit großer Erbitterung und schweren Opfern geführter Kampf entsponnen hatte.

Der deutsche Metallarbeiterverband hat auch im verflossenen Jahre 1904, wie aus der jetzt veröffentlichten Verrechnung hervorgeht, gute Fortschritte gemacht. Die Mitgliederzahl ist von 180 135 auf 198 964 (191 762 männliche und 7202 weibliche) gestiegen. Von der Zunahme treffen 87 195 auf die männlichen, 1884 auf die weiblichen Mitglieder. Die Passenabrechnung bilanziert mit 3 517 367,48 M. Die Reineinnahme ist 3 309 887,86 M. An ordentlichen Beiträgen wurden vereinnahmt 3 226 803,16 M., gegen 1903 Einnahme: 945 732,70 M. Das Vermögen des Verbandes hat sich von 911 685,24 M. um 931 777,89 M. vermehrt auf 1 843 463,13 M. An Unterstützungen wurden verausgabt für: Heilpflege 192 098,14 M., Arbeitslosenunterstützung 400 803,75 M., Streikunterstützung

829 241,39 M., Nachschub 58 205,67 M., besondere Notfälle 128 329,33 M., Unzulagenerstützung 19 800 M.; zusammen 1 628 631,28 M. Die Ausgaben für Streiks sind in Wirklichkeit höher als 829 241,39 M., sie betragen 1 229 837 M. Die Differenz zwischen den beiden Summen ist aus den Ortsverwaltungen überwiesenen 20 Proz. der Beiträge und aus anderen lokalen Mitteln beglichen worden. Außer für Streiks sind auch für andere Unterstützungsziele noch große Summen aus den lokalen Mitteln geleistet worden. Die Metallarbeiter-Zeitung sagt, daß eine systematische Zusammenstellung dieser Leistungen erst ein vollständiges Bild von der Wirksamkeit des Verbandes geben würde. Bemerkenswert ist bezüglich der Streikunterstützung, daß die Ausgaben für Auslieferung von 440 046,29 M. auf 710 315 M. gestiegen sind, ein Beweis für die zunehmende Schärfe des Klassenkampfes. — Von den weiteren Ausgaben der Hauptkasse seien noch angeführt: Agitation 93 297,20 M., Metallarbeiter-Zeitg. 143 651,66 M., Beiträge an die Generalkommission 30 774,08 M., Der Anteil der Ortsverwaltungen (20 Proz. der Beiträge) beträgt 644 332,75 M. — Trotz der großen Fortschritte, die der Verband im Jahre 1904 gemacht hat, gibt es für ihn noch der Arbeit genug, denn Hunderttausende von Metallarbeitern leben nach gleichgültig in den Tag hinein, die alle für die Organisation gewonnen werden müssen.

Als Generalsekretär des Christl. Bergarbeiterverbandes tritt Fr. Behrens am 1. Mai seinen neuen Posten an, in der Gärtnerbewegung, in der er bisher tätig war, noch eine neue Ruhmestadt hinterlassen. Die Berliner Gärtnergehilfen stehen seit Anfang Februar in einer Tarifbewegung. Es wurde zwischen den Kommissionen des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins und der Handelsgärtnerorganisation ein Tarif ausgearbeitet, der einen Wochenlohn von 18 M. bestimmte, die Errichtung eines paritätischen Arbeitsnachweises im Anschluß an die Facharbeitsnachweise des Zentralvereins für Arbeitsnachweise regelte usw. Der Tarif sollte auf ein Jahr Gültigkeit haben, also bis 1. April 1906, welches eine Abwehr des vom christlichen Verbands des Behrens beabsichtigten Tarifs mit 16,20 M. Minimallohn vereinbart bis zum 1. Juli 1907. Als alles soweit fertig war, erschien Herr Behrens, stieß seine eigenen Abmachungen mit den Arbeitgebern um, nach welchem der Tarifauschuss aus Verhältniswahl mit gebundener Liste hervorgehen sollte und forderte nunmehr paritätische Vertretung der Arbeitnehmer im Tarifauschuss, weil die Christlichen sonst keinen Kandidaten durchbringen würden. Soweit die Vorgeschichte. Am 15. April legten nun die Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins die Arbeit in den Geschäften nieder, wo der tarifmäßige Lohn von 18 M. nicht gezahlt wurde. Es wurde der christlichen Bündel mitgeteilt, die durch den Arbeitsnachweis eines Gastwirtes, den sie nominell deckt, Streikbrecher zu stellen drohten und zwar wurde diese Drohung von Behrens selbst in seinem Blatte ausgesprochen. Die christlichen Herren haben denn auch in der Tat ihren Arbeitsnachweis in Berlin dazu benutzt, um die Streikbrecher zu stellen. Aber nicht nur damit genug. Am 18. April hatten die Arbeitgeber Versammlung, um zu dem Tarif endgültig Stellung zu nehmen. Hier erschien auch Herr Behrens, der den Herren verständlich machte, daß sie auf keinen Fall den Tarif nur auf ein Jahr abschließen dürften, da sie dann im nächsten Jahre wieder von der sozialdemokratischen Gehilfenschaft „belästigt“ werden könnten. Der Tarif müßte mindestens auf 2 Jahre abgeschlossen werden. Einen Tarif mit 18 M. Minimallohn auf 2 Jahre abgeschlossen, das ist doch in der Tat für Berliner Verhältnisse der schärfste Berrat, der an der Gehilfenschaft ausgeübt werden kann. Selbstverständlich stimmten die Arbeitgeber dem edlen Menschenfreunde zu. Da aber die Arbeitgeberkommission ihr Wort verpändert hatte, ist die Sache so ohne weiteres noch nicht abgetan.

Herr Behrens, der neue Generalsekretär des Christl. Bergarbeiterverbandes, hat es also bei den Gärtnern noch in letzter Minute fertig gebracht, eine Streikbrecheragentur zu organisieren, eine Aufbesserung der Löhne der Gärtnergehilfen nicht nur in diesem und im nächsten, sondern sogar noch auf ein folgendes Jahr illusorisch zu machen bzw. hinauszufchieben. Wirklich, zu dieser neuen Kraft kann man den Bergarbeitern gratulieren.

Versammlungsberichte.

Hof. Am 25. März tagte eine öffentliche Versammlung, in der Kollege Gottschling die hiesigen Wohnverhältnisse darlegte. Neupfer traurige Verhältnisse wurden festgesetzt, die nur durch das indifferente Verhalten der Kollegen zu erklären sind. Löhne von 30 und 32 S. sind an der Tagesordnung, nur wenige Kollegen erhalten 40 S. pro Stunde. Die Gleichgültigkeit trat auch bei dieser Versammlung recht deutlich hervor, alle hier anwesenden 48 Kollegen waren schriftlich eingeladen gewesen, aber nur 24 fanden sich ein. Das muß anders werden, soll hier ein besserer Geist unter die Berufs Kollegen kommen. Es ist wahrlich beschämend, in einem Orte, wo alle Kollegen sich kennen, daß da nicht ein einzelnes, kollegiales Zusammenstehen zu verzeichnen ist. Mit regem Eifer muß das Ziel erstrebt werden, soll es vorwärts gehen, weshalb wir hoffen, durch Hausagitation günstige Resultate zu erzielen.

Landau. Zu der am 19. März abgehaltenen Generalversammlung erspattete Kollege Stubenbord den Jahresbericht der seit Juli 1904 neuerrichteten Filiale. Soll bezahlt ihre Beiträge haben 26 Kollegen. Nach Erledigung der darauf folgenden Vorstandswahl gab der Vorsitzende eine Uebersicht über die Berufsverhältnisse am Orte. Die Zahl der Beschäftigten während der Saison beträgt ca. 60. Die bisherige Arbeitszeit beträgt 11 Stunden, Frühstücks- und Vesperpause wird mitbezahlt. Nach einer kürzlich vorgenommenen Erhebung erhielten Stundelohn: 1 Kollege 60 S., 2: 50, 3: 42, 5: 40, 15: 38, 8: 36, 5: 35, 4: 32 und 1 Kollege 30 S. Für Ueberstunden und Sonntagsarbeit wird keine Vergütung gewährt, auch bei Arbeiten nach auswärts herrscht keine Regelung. Kollege Stubenbord legte den anwesenden Kollegen dar, wie dringend nötig eine Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse sei; dies konnte aber erst dann geschehen, wenn eine gute Organisation geschaffen und die Mitglieder zur vollen Erkenntnis ihrer Klassenlage erzogen wären. Arbeitet und agitiert darum für unsere Vereinigung, kämpft für unsere gerechte Sache, schließt jeder die Reihen, denn:

Vereinten Kräften oft gelangt,
Was einer nicht aufhabe bringt!

Reipzig. Eine am 11. April stattgefundene gut besuchte öffentliche Versammlung beschloß sich mit der

Durchführung unserer am 1. April stattgefundenen Lohn-erhöhung. Nach den Ausführungen des stollegen Haupt wird die Erhöhung des Stundenlohnes von 53 auf 55 S. im allgemeinen bezahlt; doch seien einige Prinzipale, die die tariflichen Abmachungen durchbrechen. Gegen diese soll in schärfster Weise vorgegangen werden und wurde ein diesbezüglicher Antrag fast einstimmig angenommen. Ueber die Stellungnahme zur Maifeier sprach stollege Margraf in dem Sinne, den 1. Mai nach wie vor als den ersten Feiertag der Arbeiterchaft zu betrachten und jede Verwässerung dieser Feiertage zurückzuweisen. Folgende Resolution gelangte zur Annahme: „Die Versammlung erblickt nur in völliger Arbeitsruhe eine würdige Feier des 1. Mai. Die Anwesenden verpflichten, durch zahlreiches Erscheinen die Demonstration für Arbeiterjubel und Achtstundentag zu einer imposanten zu gestalten, damit auch unsere Berufs-kollegen in einer ihrer Zahl entsprechenden Weise vertreten sind. Ferner hegen die Versammelten die Erwartung, daß der diesjährige Gewerkschaftskongress der Feiertage nicht etwa gerade durch die Arbeitsruhe ihr verhehener Demonstrationencharakter nehmen wird, sondern Mittel und Wege sucht, den 1. Mai mehr wie jezt als Weltfeiertag des gesamten werktätigen Volkes zu gestalten.“

In der am 15. April stattgefundenen Laktierer-versammlung hielt Herr Dr. Völfler einen lehrreichen Vortrag über Berufskrankheiten. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Dann berichtete der Laktierervertreter zur Generalversammlung, stollege Müller, über die zur Generalversammlung gestellten Anträge der Laktierer. Er betonte, daß auch für die Laktierer genügend getan worden sei, um selbige der Organisation zuzuführen. Nachdem noch die Kollegen aufgefordert, sich recht zahlreich an der Maifeier zu beteiligen, erfolgte Schluß der Versammlung.

Mühlhausen i. Ell. Am 5. April wurde hier in einer von 40 Kollegen besuchten öffentlichen Versammlung nach einem vorausgegangen Referat des stollegen Hub-Stutt-gart eine Filiale der Vereinigung der Maler, Laktierer usw. gegründet und am folgenden Tage die Verwaltung konstituiert, welche sich aus den Kollegen Heiß, Bartholomäus, Düngler, Greim, Stauffer, Schmidt und Wittmer zusammensetzt. Von dem seit einigen Jahren hier bestehenden Lokalverein hat sich eine Anzahl Kollegen der Vereinigung angeschlossen, auch einige Vorstandsmitglieder desselben haben ihren Beitritt in Aussicht gestellt; die Auflösung des Lokalvereins ist nach Ansicht derselben noch verfrüht, man will erst die Entwicklung unserer jungen Filiale abwarten. Wenn die Besichtigung vorhanden sein sollte, daß dieselbe das Schicksal der früheren Filiale teilen könnte, so wird sich diese als irrig erweisen; die neu eingetretenen Kollegen werden dafür sorgen, daß unseren Gequern ein solch-billiger Triumph nicht mehr möglich wird, und gegenüber einer lokalen Organisation wird sich unsere Vereinigung von selbst empfehlen. Eine weitere öffentliche Versammlung ist anfangs Mai geplant.

Literarisches.

Schiller. Ein Lebensbild für deutsche Arbeiter von Franz Mehring. Preis 1 M. Verlag der Leipziger Buch-druckerei A.-G. in Leipzig. Auch der Arbeiter, die werk-tätige Bevölkerung, hat ein Anrecht darauf, des großen Dichters anlässlich seines 100. Todestages, der am 9. Mai 1905 ist, zu gedenken. Schiller in billigen Ausgaben seiner Werke auch dem Volke zugänglich zu machen, ist in an-erkennenswerter Weise von einigen Verlagsbuchhandlungen bereits erfolgreich durchgeführt worden, die indes bis jezt erschienene Schiller-Literatur weist insofern die und da nennenswerte Lücken auf, die durch das Werkchen von Mehring ausgefüllt werden. Einestheils bringt bei den vorerwähnten Ausgaben der nur allzuoft in den Vorder-ground gestellte Patriotismus durch, auf der anderen Seite scheut man es nicht, auch den religiösen Standpunkt dabei auf seine Rechnung kommen zu lassen. Mit alledem hat der Inhalt dieser Schiller-Broschüre absolut nichts zu tun. Schon der Name Franz Mehring bietet zur Genüge Gewähr dafür, daß Stoff und Inhalt durchaus objektiv behan-delt worden sind und empfehlen wir unseren Kollegen diese Broschüre aufs beste. Ein vorzüglich ausgeführtes Por-trait Schillers verleiht dem Buche eine besondere Zier.

Die Nummer 9 des „Süddeutschen Postillon“ erschien heuer als 12seitige Mai-Nummer und Schiller-Nummer. Ein künstlerisch schön gezeichnetes Schillerporträt in vornehmer Umrahmung ziert die Titelseite. Ernst Klaars „Maien-schmurr“ eröffnet den Text. Auch einen Nachruf an Const. Heunert f. des unbegleichen Meisters des „Denkmal der Arbeit“ enthält diese Nummer. Dabei sehen wir eine Reihe seiner besten, kernigen Arbeiter in guten Wildern vor uns. Diese Nummer des „Südd. Postillon“ ist eine der besten und schönsten, die je von ihm in die Welt gingen und die wir mit Freuden unseren Lesern empfehlen.

Die illustrierte Romanbibliothek „In freien Stunden“ ist nunmehr bis zum 14. Heft erschienen, das die Fort-setzung der Romane „Im Hanne der Versuchung“ und „Der Belstar“ bringt. Das kleine Heftchen bringt unter dem Titel „Königliche Bedienung“ eine lustige Geschichte über und von einem verschwindenden Königssohn. In jeder Woche erscheint ein Heft der Zeitschrift für 10 Pfennig, das in allen Parteilbuchhandlungen zu haben ist und von jedem Kolporteur besorgt wird.

Landarbeiter in Mecklenburg. Unter diesem Titel ist soeben von der Buchhandlung Bornwärd in Berlin SW. 68 eine Broschüre des Genossen J. Herzfeld, Reichstags-abgeordneter für den 6. Mecklenburgischen Wahlkreis, herausgegeben. Es ist ein erschütterndes Bild, das der Verfasser vor uns aufrollt. Fast völlig rechtlos ist der größte Teil der Einwohner dieses Feudalstaates seinen strapellosen Ausbeutern überantwortet. Herzfeld zeigt die Ursachen dieser wirtschaftlichen und politischen Pechung, und er weist den Landarbeitern den Weg, auf dem allein sie Befreiung erhoffen dürfen. Die Broschüre kostet 50 S.; sie ist in allen Parteilbuchhandlungen zu haben.

Arbeitersekretariat Frankfurt a. M. VI. Jahres-bericht für 1904 nebst Jahresbericht des Gewerkschafts-Sekretärs und einer Abhandlung: Dreißig Jahre Frank-furter Fabrik- und Gewerbeinspektion.

Kunste und Bombe. Lieber und Gefänge für ein froies Ruhland. Von Ernst Klarr. 3 Bogen 8° Preis 50 S. (Verlag M. Ernst, München.) Das Buch soll dazu betra-gen, neue Freunde zu werden für den gewaltigen Frei-kampfs im Osten, und zugleich ein kleines Spiegelbild zu bieten dieses weltgeschichtlichen Ringens, wie es sich in den letzten anderthalb Jahrzehnten abgepielt hat. Möge der russischen Revolution der baldige, der volle, der ganze Sieg werden!

Der achthündigste Arbeitstag vom Gesichtspunkte der Hygiene und der öffentlichen Gesundheitspflege.

Die Ergebnisse eingehender hygienischer und statistischer Forschungen über den achthündigsten Arbeitstag laßt der französische Gelehrte Sachme in folgende Schlüsselsätze zusammenfassen:

1. Die Ermüdung infolge langer physischer Arbeit ist eine Erscheinung der Selbstvergiftung, die von den durch die Arbeit selbst erzeugten Stoffen herührt.

2. Es ist unendlich wahrscheinlich, daß bei der geistigen Arbeit die Erscheinungen der Ermüdung ebenso von Vergiftungsprodukten herühren, die in den Blutkreislauf geschleudert worden sind.

3. Bei der physischen Ermüdung, welche von zu langer Handarbeit herrührt, kommen nicht allein Erscheinungen peripherischer Ermüdung vor, welche in den Muskeln und Enden der Nerven lokalisiert sind, sondern auch solche in den Nervenzentren. Eine geistige Arbeit nach physischen Arbeiten oder umgekehrt, körperliche Übungen nach langer geistiger Arbeit können nicht als Ruhe dienen; der menschliche Organismus fordert dann eine bestimmte Zeit absoluter Ruhe.

4. Körperliche Arbeiten setzen den Blutkreislauf stark in Bewegung; sie erhöhen den Blutdruck, vermehren die Zahl der Herzschläge beträchtlich. Wenn die Muskelanstrengungen übermäßig sind oder lange dauern, können sie mit der Länge der Zeit funktionelle und organische Veränderungen sowohl im Herzen wie auch in den Gefäßen hervorrufen. Hypertrophie und Erweiterung des Herzens, die Erscheinung der allgemeinen Arteriosklerose, sind die häufigsten Folgen davon.

5. Es ist sehr wahrscheinlich, daß übermäßige und zu lange körperliche Arbeit die Zirkulation in den Nieren verlangsamt und auf irgend eine Weise Mutarmut der Nieren erzeugt.

6. Die Morbidität und Mortalität sind bei der arbeitenden Klasse viel höher. Die mittlere Sterblichkeit in der arbeitenden Klasse, verglichen mit derjenigen der anderen Gesellschaftsklasse, ist besonders hoch vom 35. bis 40. Jahre an, d. h. in einem Alter, in dem die Ermüdung durch den Verfall des Uebergewichts über die Ausdauer und Widerstandsfähigkeit des Einzelnen bekommt, wie groß immer auch seine physische Kraft am Anfang gewesen sein mag.

Die körperliche Entwicklung der Fabrikarbeiter bleibt zurück im Vergleich mit derjenigen der anderen Gesellschaftsklassen.

8. Um eine befriedigende Verdauung und Ernährung zu sichern, um das Gleichgewicht zwischen den Ausgaben und Einnahmen bei dem Menschen, der täglich arbeitet, zu erhalten, erscheint es als eine Forderung der Physiologie, jeder Hauptmahlzeit des Tages zwei Stunden der Ruhe zu weihen und jede Periode der Arbeit nicht über vier Stunden zu verlängern.

9. Auch die Statistik der Unfälle zeigt uns, daß der Organismus in der 5. Arbeitsstunde numerisch einem solchen Grad der Erschöpfung zeigt, daß die Aufmerksamkeit beträchtlich abgeschwächt wird; die Unfälle ereignen sich zwei- oder dreimal so oft während dieser 5. Stunde als in den ersten Stunden der Arbeit.

10. Der schädliche Einfluß eines langen Arbeitstages schlägt nicht nur unmittelbar auf diejenigen, welche arbeiten, zurück, sondern auch auf die Nachkommenschaft und bedroht die Lebensfähigkeit und Entwicklung der ganzen Klasse.

11. Uebermäßige Arbeitszeit und lange Arbeitstage sind eine der Ursachen, welche den Alkoholismus gewaltig fördern.

12. Die Einschränkung der Arbeitstage auf eine Maximaldauer von 8 Stunden auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit und besonders in allen Industriezweigen, bei denen zu den gewöhnlichen Arbeitsbedingungen erschwerende Umstände, wie junges Alter, weibliches Geschlecht, besondere Verursachungen, schädlicher Staub usw. hinzukommen, wird die besten Wirkungen haben auf die allgemeine Gesundheit und die geistige Regsamkeit der arbeitenden Klasse und wird ihren Krankheitsstand und ihre Sterblichkeit verringern.

Gewerkschaftliches und Soziales.

Die Generalversammlung der Ortskrankenkasse der Maler zu Berlin genehmigte einstimmig den Jahresbericht, der gedruckt vorlag und wieder sehr beachtenswertes Material enthält. Die von der paritätischen Kommission ausgearbeitete und von der Jahresversammlung des Verbandes der Ortskrankenkassen in München beschlossene Gehaltskala für die Beamten wurde mit großer Majorität angenommen. Nach dieser Richtung hin hat sich in der letzten Zeit gerade bei unserer Berliner Kollegenchaft eine erfreuliche Entwicklung bemerkbar gemacht, die im allgemeinen von gutem Einfluß sein wird. Mit gutem Gewissen können wir wohl dies auf die erhebliche Tätigkeit der Organisation setzen, immer mehr greift die Erkenntnis um sich, daß die erste Bedingung zu einer leistungsfähigen, machtvollen Organisation, die innere, geschlossene Einigkeit der Mitglieder ist. Anstellung und Besoldung von Beamten hat früher für gewisse Leute stets willkommenen Anlaß, einen Handspieß in die Versammlungen zu werfen, auf dessen Konto so manche heftigere Vorgänge und Gemüths für die Agitation zu setzen sind. Hoffen wir, daß auf der beschrifteten Bahn vorwärts gegangen wird.

Ein paritätischer Arbeitsnachweis für die Berliner Holzarbeiter tritt mit dem 1. Juli ds. Jrs. in Kraft. Die Zunahme hat diesen Beschluß gefaßt und hebt nunmehr den verächtlichen Nachweis auf, um den sich seit Jahren ein auf beiden Seiten mit großer Erbitterung und schweren Opfern geführter Kampf entsponnen hatte.

Der deutsche Metallarbeiterverband hat auch im verfloffenen Jahre 1904, wie aus der jetzt veröffentlichten Abrechnung hervorgeht, gute Fortschritte gemacht. Die Mitgliederzahl ist von 160 135 auf 191 762 männliche und 7202 weibliche gestiegen. Von der Zunahme treffen 37 195 auf die männlichen, 1634 auf die weiblichen Mitglieder. Die Kassenabrechnung bilanziert mit 3 517 367,48 M. Die Reineinnahme ist 3 309 887,86 M. An ordentlichen Beiträgen wurden vereinnahmt 3 226 803,15 M., gegen 1903 Zunahme: 945 732,70 M. Das Vermögen des Verbandes hat sich von 911 635,24 M. um 631 777,89 M. vermehrt auf 1 543 363,13 M. An Unterstützungen wurden verausgabt für: Heilgeld 192 093,14 M., Arbeitslosenunterstützung 400 803,75 M., Streikunterstützung

829 394,39 M., Rechtschutz 58 205,67 M., besondere Notfälle 128 329,33 M., Ausgabendunterstützung 19 800 M.; zusammen 1 628 631,28 M. Die Ausgaben für Streiks sind in Wirklichkeit höher als 829 394,39 M., sie betragen 1 229 837 M. Die Differenz zwischen den beiden Summen ist aus den Ortsverwaltungen überwiesenen 20 Proz. der Beiträge und aus anderen lokalen Mitteln beglichen worden. Außer für Streiks sind auch für andere Unterstützungsbedürfnisse noch große Summen aus den lokalen Mitteln geleistet worden. Die Metallarbeiter-Zeitung sagt, daß eine systematische Zusammenstellung dieser Leistungen erst ein vollständiges Bild von der Wirksamkeit des Verbandes geben würde. Bemerkenswert ist bezüglich der Streikunterstützung, daß die Ausgaben für Unterstützungen von 140 046,29 M. auf 710 315 M. gestiegen sind. — Ein Beweis für die zunehmende Schärfe des Klassenkampfes. — Von den weiteren Ausgaben der Hauptklasse seien noch angeführt: Agitation 93 297,20 M., Metallarbeiter-Zeitung 143 651,66 M., Beiträge an die Generalkommission 30 774,08 M., der Anteil der Ortsverwaltungen (20 Proz. der Beiträge) beträgt 644 332,75 M. — Trotz der großen Fortschritte, die der Verband im Jahre 1904 gemacht hat, gibt es für ihn noch der Arbeit genug, denn Hunderttausende von Metallarbeitern leben noch gleichgültig in den Tag hinein, die alle für die Organisation gewonnen werden müssen.

Als Generalsekretär des christl. Bergarbeiterverbandes tritt Herr Behrens am 1. Mai seinen neuen Posten an, in der Gärtnerbewegung, in der er bisher tätig war, noch eine neue Aufgabe hinterlassend. Die Berliner Gärtnergehülfen stehen seit Anfang Februar in einer Tarifbewegung. Es wurde zwischen den Kommissionen des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins und der Handelsgärtnerorganisation ein Tarif ausgearbeitet, der einen Wochenlohn von 18 M. bestimmte, die Errichtung eines paritätischen Arbeitsnachweises im Anschluß an die Nacharbeitsnachweise des Zentralvereins für Arbeitsnachweis regelte usw. Der Tarif sollte auf ein Jahr Gültigkeit haben, also bis 1. April 1906, welches eine Abwehr des vom christlichen Verbande des Behrens beabsichtigten Tarifs mit 16,20 M. Minimallohn, vereinbart bis zum 1. Juli 1907. Als alles soweit fertig war, erschien Herr Behrens, stieß seine eigenen Abmachungen mit den Arbeitgebern um, nach welchem der Tarifansatz aus Verhältnismäßig mit gebührender Vorsehung hervorgehen sollte und forderte nunmehr paritätische Vertretung der Arbeitnehmer im Tarifansatz, weil die Christlichen sonst keinen Standpunkt durchbringen würden. Soweit die Vorgeschichte. Am 15. April legten nun die Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins die Arbeit in den Geschäften nieder, wo der tarifmäßige Lohn von 18 M. nicht gezahlt wurde. Es wurde der christlichen Bündel mitgeteilt, die durch den Arbeitsnachweis eines Gastwirtes, den sie nominell deckt, Streikbrecher zu stellen drohten und zwar wurde diese Drohung von Behrens selbst in seinem Blatte ausgesprochen. Die christlichen Herren haben denn auch in der Tat ihren Arbeitsnachweis in Berlin dazu benutzt, um die Streikbrecher zu stellen. Aber nicht nur damit genug. Am 18. April hatten die Arbeitgeber Versammlung, um zu dem Tarif endgültig Stellung zu nehmen. Hier erschien auch Herr Behrens, der den Herren verständlich machte, daß sie auf keinen Fall den Tarif nur auf ein Jahr abschließen dürften, da sie dann im nächsten Jahre wieder von der sozialdemokratischen Gehilfenschaft „belästigt“ werden könnten. Der Tarif müßte mindestens auf 2 Jahre abgeschlossen werden. Einen Tarif mit 18 M. Minimallohn auf 2 Jahre abgeschlossen, das ist doch in der Tat für Berliner Verhältnisse der schlimmste Verrat, der an der Gehilfenschaft ausgeübt werden kann. Selbstverständlich stimmten die Arbeitgeber dem eben Menschenfreund zu. Da aber die Arbeitgeberkommission ihr Wort verpönt hatte, ist die Sache so ohne weiteres noch nicht abgetan.

Herr Behrens, der neue Generalsekretär des christlichen Bergarbeiterverbandes, hat es also bei den Gärtnern noch in letzter Minute fertig gebracht, eine Streikbrecheragentur zu organisieren, eine Aufbesserung der Löhne der Gärtnergehülfen nicht nur in diesem und im nächsten, sondern sogar noch auf ein folgendes Jahr illusorisch zu machen bzw. hinauszufchieben. Wirklich, zu dieser neuen Kraft kann man den Bergarbeitern gratulieren.

Versammlungsberichte.

Hof. Am 25. März tagte eine öffentliche Versammlung, in der Kollege Gottschling die heiligen Lohnverhältnisse klarlegte. Neuprät traurige Verhältnisse wurden festgestellt, die nur durch das indifferente Verhalten der Kollegen zu erklären sind. Löhne vom 30 und 32 s sind an der Tagesordnung, nur wenige Kollegen erhalten 40 s pro Stunde. Die Gleichgültigkeit trat auch bei dieser Versammlung recht deutlich hervor, alle hier anwesenden 48 Kollegen waren schriftlich eingeladen gewesen, aber nur 24 fanden sich ein. Das muß anders werden, soll hier ein besserer Geist unter die Berufskollegen kommen. Es ist wahrlich beschämend, in einem Orte, wo alle Kollegen sich kennen, daß da nicht ein einheitliches, kollegiales Zusammenhalten zu verzeichnen ist. Mit regem Eifer muß das Ziel erstrebt werden, soll es vorwärts gehen, weshalb wir hoffen, durch Hausagitation günstige Resultate zu erzielen.

Landau. In der am 19. März abgehaltenen Generalversammlung erstattete Kollege Stubenbord den Jahresbericht der seit Juli 1904 neuerrichteten Filiale. Voll bezahlt ihre Beiträge haben 26 Kollegen. Nach Erhebung der daraus folgenden Vorstandswahl gab der Vorsitzende eine Uebersicht über die Verhältnisse am Orte. Die Zahl der Beschäftigten während der Saison beträgt ca. 60. Die bisherige Arbeitszeit beträgt 11 Stunden, Frühstücks- und Besperanzzeit wird mitbezahlt. Nach einer kürzlich vorgenommenen Erhebung erhielten Stundenlohn: 1 Kollege 60 s, 2: 50, 1: 42, 5: 40, 15: 38, 8: 36, 5: 35, 4: 32 und 1 Kollege 30 s. Für Ueberstunden und Sonntagsarbeit wird keine Vergütung gewährt, auch bei Arbeiten nach auswärts herrscht keine Regelung. Kollege Stubenbord legte den anwesenden Kollegen klar, wie dringend nötig eine Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse sei; dies könne aber erst dann geschehen, wenn eine gute Organisation geschaffen und die Mitglieder zur vollen Erkenntnis ihrer Klassenlage erzogen wären. Arbeit und agitiert darum für unsere Vereinigung, kämpft für unsere gerechte Sache, läßt nicht die Weiden, denn:

Vereinten Kräften oft gelangt,
Was einer nicht zustande bringt!

Leipzig. Eine am 11. April stattgefundene gut besuchte öffentliche Versammlung beschäftigte sich mit der

Durchführung unserer am 1. April stattgefundenen Lohn-erhöhung. Nach den Ausführungen des Kollegen Gump wird die Erhöhung des Stundenlohnes von 33 auf 35 s im allgemeinen bezahlt, doch seien einige Feinpunkte, die die tarifliche Abmachung durchbrechen. Gegen diese soll in schärfter Weise vorgegangen werden und wurde ein diesbezüglicher Antrag fast einstimmig angenommen. Ueber die Stellungnahme zur Maifeier sprach Kollege Wargraf in dem Sinne, den 1. Mai nach wie vor als den ersten Feiertag der Arbeiterchaft zu betrachten und jede Verwässerung dieser Feiertage zurückzuweisen. Folgende Resolution gelangte zur Annahme: „Die Versammlung erblidet nur in völliger Arbeitsruhe eine würdige Feier des 1. Mai. Die Anwesenden versprechen, durch zahlreiches Erscheinen die Demonstration für Arbeiterchaft und Achtungstag zu einer imposanten zu gestalten, damit auch unsere Berufs- kollegen in einer ihrer Zahl entsprechenden Weise vertreten sind. Ferner begeh die Versammlung die Erwartung, daß der diesjährige Gewerkschaftsfesttag der Feiertage nicht etwa den gerade durch die Arbeitsruhe ihr vertheiltem Demonstrationsscharakter nehmen wird, sondern Mittel und Wege sucht, den 1. Mai mehr wie jezt als Weltfeiertag des gesamten werktätigen Volkes zu gestalten.“

In der am 15. April stattgefundenen Kadrierver- sammlung hielt Herr Dr. Köppler einen lehrreichen Vortrag über Berufsfrankheiten. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Dann berichtete der Kadrierver- treter zur Generalversammlung, Kollege Müller, über die zur Generalversammlung gestellten Anträge der Kadrierer. Er betonte, daß auch für die Kadrierer genügend getan worden sei, um selbige der Organisation zuzuführen. Nachdem noch die Kollegen aufgefordert, sich recht zahlreich an der Maifeier zu beteiligen, erfolgte Schluß der Ver- sammlung.

Mühlhausen i. Ostf. Am 5. April wurde hier in einer von 40 Kollegen besuchten öffentlichen Versammlung nach einem vorausgegangenen Referat des Kollegen Fuß-Stutt- gart eine Filiale der Vereinigung der Maler, Kadrierer usw. gegründet und am folgenden Tage die Verwaltung konstituiert, welche sich aus den Kollegen Heiß, Barthelomä, Düngler, Grein, Stauter, Schmidt und Wittmer zusammen- setzt. Von dem seit einigen Jahren hier bestehenden Lokalverein hat sich eine Anzahl Kollegen der Vereinigung angeschlossen, auch einige Vorstandsmitglieder derselben haben ihren Beitritt in Aussicht gestellt; die Auflösung des Lokalvereins ist nach Ansicht derselben noch verfrüht, man will erst die Entwicklung unserer jungen Filiale ab- warten. Wenn die Beschäftigung vorhanden sein sollte, daß dieselbe das Schicksal der früheren Filiale teilen könnte, so wird sich diese als irrig erweisen; die neu eingetretenen Kollegen werden dafür sorgen, daß unseren Gegnern ein solch billiger Triumph nicht mehr möglich wird, und gegen- über einer lokalen Organisation wird sich unsere Vereinigung von selbst empfehlen. Eine weitere öffentliche Ver- sammlung ist anfangs Mai geplant.

Literarisches.

Schiller, Ein Lebensbild für deutsche Arbeiter von Franz Mehring. Preis 1 M. Verlag der Leipziger Buch- druckerei A.-G. in Leipzig. Auch der Arbeiter, die wert- tätige Bevölkerung, hat ein Unrecht daran, des großen Dichters anlässlich seines 100. Todestages, der am 9. Mai 1905 ist, zu gedenken. Schiller in billigen Ausgaben seiner Werke auch dem Volke zugänglich zu machen, ist in aner- kennenswerter Weise von einigen Verlagsbuchhandlungen bereits erfolgreich durchgeführt worden, die indes bis jezt erschienenen Schiller-Literatur weist insofern hier und da nennenswerte Lücken auf, die durch das Werkchen von Mehring ausgefüllt werden. Einesteils bringt bei den vorerwähnten Ausgaben der nur allzuoft in den Vorder- grund gestellte Patriotismus durch, auf der anderen Seite scheint man es nicht, auch den religiösen Standpunkt dabei auf keine Rechnung kommen zu lassen. Mit alledem hat der Inhalt dieser Schiller-Broschüre absolut nichts zu tun. Schon der Name Franz Mehring bietet zur Genüge Ge- währ dafür, daß Stoff und Inhalt durchaus objektiv behan- delt worden sind und empfehlen wir unseren Kollegen diese Broschüre aufs beste. Ein vorzüglich ausgeführtes Por- trait Schillers verleiht dem Buche eine besondere Pier.

Die Nummer 9 des „Süddeutschen Postillon“ erschien heuer als 12seitige Mai-Nummer und Schiller-Nummer. Ein künstlerisch schön gezeichnetes Schillerporträt in vornehmer Umrahmung ziert die Titelseite. Ernst Klaars „Mater- schmerz“ eröffnet den Text. Auch einen Nachruf an Conft. Memier f, des unvergleichlichen Meisters des „Denkmal der Arbeit“ enthält diese Nummer. Dabei sehen wir eine Reihe seiner besten, kernigen Arbeiten in guten Bildern vor uns. Diese Nummer des „Südd. Postillon“ ist eine der besten und schönsten, die je von ihm in die Welt gingen und die wir mit Freuden unseren Lesern empfehlen.

Die illustrierte Romanbibliothek „In freien Stunden“ ist nunmehr bis zum 14. Heft erschienen, das die Fort- setzung der Romane „Im Hanne der Veruchung“ und „Der Bedlar“ bringt. Das kleine Feuilleton bringt unter dem Titel „Königliche Hebung“ eine lustige Geschichte über und von einem verführerischen Königssohn. In jeder Woche erscheint ein Heft der Zeitschrift für 10 Pfennig, das in allen Partebuchhandlungen zu haben ist und von jedem Kolporteur besorgt wird.

Landarbeiter in Mecklenburg. Unter diesem Titel ist soeben von der Buchhandlung Vorwärts in Berlin SW. 68 eine Broschüre des Genossen S. Herzfeld, Reichstags- abgeordneter für den 5. Mecklenburgischen Wahlkreis, herausgegeben. Es ist ein erschütterndes Bild, das der Verfasser vor uns aufrollt. Fast völlig rechtlos ist der größte Teil der Einwohner dieses feindlichen Reiches seinen struppeligen Ausbeutern überantwortet. Herzfeld zeigt die Ursachen dieser wirtschaftlichen und politischen Knechtung, und er weist den Landarbeitern den Weg, auf dem allein sie Befreiung erhoffen dürfen. Die Broschüre kostet 50 s; sie ist in allen Partebuchhandlungen zu haben.

Arbeitersekretariat Frankfurt a. M. VI. Jahres- bericht für 1904 nebst Jahresbericht des Gewerkschafts- sekretärs und einer Abhandlung: Dreißig Jahre Frank- furter Fabrik- und Gewerbeimpetion.

Anute und Bombe: Dieder und Gefänge für ein freies Rußland. Von Ernst Klaars. 3 Bogen 8° Preis 50 s. (Verlag M. Ernst, München.) Das Buch soll dazu bei- tragen, neue Freunde zu werben für den gewaltigen Frei- heitskampf im Osten, und zugleich ein kleines Spiegelbild zu bieten dieses weltgeschichtlichen Ringens, wie es sich in den letzten anderthalb Jahrzehnten abgespielt hat. Möge der russischen Revolution der baldige, der volle, der ganze Sieg werden!